

Umweltgipfel in Rio: Geteilt wird nicht

in Beitrag von Michael Will (Seite 3)

MECKLENBURGER



AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung • 3. Jahrgang • Nr. 23 • 5. Juni 1992 • 1,00 DM

Seite 2 Interview: Heiko Lietz	Seite 4 Therapie statt Strafe	Seite 5 Lernziel: Landwirt	Seite 6 Konstantin Panstowski	Seite 7 Premiere: Peter Hacks	Seite 8 Vorsicht Radfahrer
--	---	--	---	---	--

Hinsehen! Sterben in Sarajewo

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat Sanktionen gegen Serbien als dem Befehlsgeber der marodierenden, exkommunistischen Soldateska der ehemaligen Bundesarmee Jugoslawiens beschlossen. Ölembargo, Unterbrechung jedes Flugverkehrs, Einstellung aller finanziellen Transaktionen und neben anderem die Einberufung aller Auslands-Guthaben der serbischen Truppen aus Bosnien-Herzegowina abgezogen, die zurückbleibenden Soldaten bewaffnet und die Zwangsumsiedlungen von tausenden Kroaten, Muslimen u.a. eingestellt worden sind - so lautet der Beschluß. Immerhin ist jetzt Serbien von den Vereinten Nationen die Gelbe Karte gezeigt worden. Ob damit die Verbrechen der Serben beendet werden können, ist eher zu bezweifeln.

Prinzipiell möglich ist nach dem UNO-Beschluß jetzt auch ein militärisches Eingreifen, sollten die Forderungen des Sicherheitsrates nicht erfüllt werden. Obwohl mitten in Europa ein solches Krieg stattfindet, obwohl jugoslawische Flüchtlinge schon Tausenden in der Bundesrepublik sind, obwohl in den letzten zwei Jahren jeder einzelne Schritt der Eskalation vorhersehbar war und vorhergesagt worden ist - wird dieser Krieg vor der südöstlichen Küste nicht ernst genommen.

Es gibt weder Empörung, noch Mahnwachen, obwohl Millionen aus ihren Urlaubszeiten Land und Leute gut kennen müssen. Die Presse, bis auf die FAZ, legt die „Alle Beteiligten sind gleich Schuld-These“. Die Regierung gibt sich pflichtbewußt unspött, aber dabei bleibt es.

Die Ignoranz Europas jedoch ist für verantwortlich, daß die Serben ihren nationalistischen Eroberungskrieg bisher unbehelligt und ungestört fortführen konnten. Die erste Bewährungsprobe für die selbstverantwortliche Außen- und Sicherheitspolitik Europas, die EG nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes ist verpaßt. Vorgelegt wurde nur die Unfähigkeit der europäischen Nationen ein gemeinsames Interesse am Erhalt und an der Sicherung des Friedens und der Menschenrechte zu formulieren und umzusetzen.

Ohne eine gemeinsame Bedrohung und ohne die dominante Präsenz der Schutzmacht USA auf dem europäischen Kontinent scheint eine europäische Friedenspolitik nicht möglich zu sein. Wie im I. und im II. Weltkrieg ist die Beendigung und die Zerschlagung der politischen Verhältnisse hier zu allererst von der Bereitschaft der USA ab, sie zu garantieren und notfalls zu verteidigen. Der Abzug amerikanischer

Truppen aus Europa erscheint unter diesem Blickwinkel als ein beunruhigender Vorgang.

Die USA allein wären in der Lage eine militärische Aktion gegen Restjugoslawien durchzuführen. Die 6. US-Flotte auf der Reede vor Dubrovnik an der Adria könnte möglicherweise schon ausreichen, um im Zusammenspiel mit den schnell wirkenden Sanktionen die Serben zum Einlenken zu bewegen.

Die Europäer selbst verfügen zwar über alle militärischen Mittel für eine solche Operation. Sie haben aber keine untereinander abgestimmte und eingespielte militärische Kooperation, die sie in die Lage versetzt, schnell und wirkungsvoll einzugreifen.

So legt der Konflikt in Serbien, an dem vor allem Zivilisten leiden, den Kern vieler europäischer Illusionen offen.

Solange die stärkste europäische Macht, die Bundesrepublik nicht als diese Macht akzeptiert und gefordert wird; solange die Bundesrepublik nicht ohne imperiale eigene Ansprüche, nur entsprechend seiner ökonomischen Macht und seiner unbezweifelbar zivilen Kultur die politische Führung auf dem Kontinent übernimmt, solange scheint das Formulieren gemeinsamer europäischer Interessen unmöglich.

Weil die Bundesrepublik immer wieder den anderen eine konsequente Politik empfiehlt, ohne selbst dafür einstehen zu können oder zu wollen, kann niemand von den anderen Nationen einsehen oder erklären, warum sie sich selbst und seine Bürger gefährden soll. Daraus folgt nicht, daß die Bundesrepublik sich zum Europopolizisten aufschwingen muß, damit in Europa Frieden herrschen kann und alle deutschen Vorschläge folgen. Eine solche Rolle wird wegen seiner Geschichte und der tiefverwurzelten pazifistischen Mehrheitsstimmung seiner Bürger heute auch gar nicht möglich sein. Es heißt aber sehr wohl, daß die Bundesrepublik europäische Institutionen mit einrichten und tragen muß, die diese den Frieden garantierende Rolle in der Lage sind zu übernehmen.

Die NATO kann das nicht, weil sie immer noch an ihren erledigten historischen Abschreckungs-Auftrag gefesselt scheint. Eine neue Verteidigungsdoktrin müßte dazu vorgelegt werden und ein neuer Nato-Vertrag geschlossen werden.

Die KSZE ist zu unverbindlich, zu assoziativ und zu schnell erweitert worden, als daß sie über wirkungsvolle politische Druckmittel verfügen könnte. So bildet allein das kürzlich aus der Taufe gehobene

Fortsetzung auf Seite 2



Hünxe ist überall

Wegen gemeinschaftlicher schwerer Brandstiftung und Körperverletzung wurden drei Jugendliche, die im nordrheinwestfälischen Hünxe ein Asylantenheim in Brand setzten und dabei zwei libanesischen Kinder schwer verletzten, verurteilt.

In Dresden verurteilte das Bezirksgericht Skins zu ein paar Monaten Haft. Sie hatten Ausländer mißhandelt, unter anderem auf einen schon zusammengeschlagenen Mosambikaner geschossen. Die Liste ist fortzusetzen: Andere Jugendliche drangen in die Wohnung einer Vietnamesin ein. In Güstrow, am Himmelfahrtstag, wurden Rumänen zusammengeschlagen.

In Schwerin konnte am Sonntag REP-Führer Schönhuber seine Heilslehren verkünden. Die Polizei

hatte aufgeboten, was sie parat hat, wenn andernorts Rechte Einkehr halten. In Mecklenburgs Hauptstadt war Schönhubers Auftritt ein Flopp, die Prügelei fand nicht statt. Lediglich 300 Rechte hatten sich aufgemacht, die Sprüche des feinen Herrn zu hören. Die liberalen oder linken Bürger gingen lieber an den Strand. - Ein gutes Zeichen?

Hünxe, Dresden, Hoyerswerda sind vielleicht doch singuläre Ereignisse? Im nächsten Landtag Mecklenburg-Vorpommerns keine Rechten? Eine naive Hoffnung...

Hünxer Bürger waren empört über das Urteil der Duisburger Richter. Schließlich würden die Bewohner der Mustergemeinde „ihre Jungs doch besser kennen, es sei doch nur ein Kavaliersdelikt

gewesen, sie hätten es ganz bestimmt nicht so gemeint.“ Etc., etc.

Das ist traurige Wirklichkeit unter deutschen Dächern. Weder 40 Jahre bürgerliche Demokratie, noch 40 Jahre sozialistische Diktatur haben solch tumpes Denken verhindern können.

Es sollte uns wenig tröstlich sein, daß die Rechte in Europas Parlamenten stark vertreten ist. Auch nicht, daß es besser sei, sie organisiert und Rechte wären so gut zu überwachen. Hünxer Ereignisse blieben dann eine Ausnahme? Nur schlimme Bubenstreiche, die man in Kauf nehmen muß? - Die Herausforderung des Rechtsstaates, die die Bundesrepublik seit ihrem Bestehen begleitet. Die Urteile gegen die Hünxer Brandstifter wer-

den in die Revision gehen, zwei der Angeklagten wollen die hohe Strafe nicht akzeptieren. Das ist ihr gutes Recht. Gutes Recht ist in Duisburg gesprochen worden. Fünf Jahre Gefängnis als Strafe für die Tat sind angemessen.

Ihre Tat wurde geahndet, nicht ihre politische Gesinnung. Jeder, der angesichts so brutaler, widerwärtiger „Kavaliersdelikte“ nach Urteilen ruft, verabschiedet sich von dem Versuch, eine humane Gesellschaft zu schaffen, die stets weit entfernt sein wird von einem idealen Gemeinwesen, aber von solch trügerischen Hoffnungen haben wir uns ja wohl mit dem Zusammenbruch der DDR endgültig verabschiedet.

Regine Marquardt

Politik

Randbemerkungen

Unbeweglich

Wir Deutschen sind ein reiseliges Volk. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem wir fremde Länder mit Blut und Eisen eroberten und unter dem Knobelbecher zertraten, haben wir die Freuden des zivilen Reisens entdeckt. Kaum ein Ort auf dieser Erde, der nicht von Pulks deutscher Touristen auf friedfertige, Handel und Gewerbe belebende Weise betreten worden ist.

Wir, die Bürger der alten BRD, der Wohlstandsrepublik Deutschland, sind eine mobile Gesellschaft. Und die beigetretenen Deutschen der alten DDR sind dabei, es besinnungslos nachzumachen. Kein Grund, Steine aus dem Glashaas zu werfen.

Doch was für die schönsten Tage des Jahres, den Urlaub plus zahlreicher Feiertage, gilt, wird im eigenen Land als Zumutung empfunden. Hier will man bleiben, wo man ist. Veränderungen und Unruhe liebt man nicht. Die Aussicht auf Fremdes und Neues macht nicht neugierig.

Dieses Beharrungsvermögen westdeutscher Bundesbürger im alltäglichen Leben, konträr zu ihrer abenteuernden Urlaubsmobilität, stellt sich der notwendigen Umverteilung der Bundeseinrichtungen auf das größer gewordene Deutschland entgegen. Rund 9 000 Menschen, die in Behörden und Institutionen des Bundes beschäftigt sind, protestieren, bedrängt von ihren Angehörigen und unterstützt von Landes- und Kommunalpolitikern, gegen die Umzugspläne der Föderalismuskommission.

Gewiß, die Neuverteilung bringt, bei aller Halbherzigkeit und Inkonsistenz, für den Einzelnen und seine Familie Unbequemlichkeit und Unruhe mit sich. Unzumutbar ist sie nicht, angesichts der Notwendigkeit, die neuen Bundesländer in das Netz prestigeträchtiger Bundeseinrichtungen einzubeziehen und sie damit vom Stigma der kolonialisierten Länder zu befreien.

Überdies: Es hat in der Wirtschaftswundergeschichte der Bonner Republik rücksichtslosere Zumutungen und sinnlosere Anforderungen an die Anpassungsbereitschaft der Menschen gegeben. Die grossen Umstrukturierungen bei Kohle und Stahl, die Vernichtung der traditionsreichen Textilindustrie hat Hunderttausende in dauerhafte Arbeitslosigkeit und unheilbare Lebensbrüche geworfen. Der moderne Mensch im Industriezeitalter müsse mobil sein, hieß damals die kühle Empfehlung der Soziologen.

Von all dem kann diesmal keine Rede sein. Die von der Umverteilung der Verfassungsorgane und Bundesbehörden Betroffenen, die sich gerne Staatsdiener nennen, sind Angehörige des öffentlichen Dienstes. Arbeitslosigkeit oder gar Existenzgefährdung wird sie nicht treffen. Höchstens ein zeitweiliger Abschied vom gewohnten Trott - fast ein Abenteurerurlaub.

Uneinsichtig

Sparaktionen der Politiker treffen, na klar, zuerst diejenigen, die zwar laut schreien, aber wenig Macht haben. Ihnen wird zumeist mit Chuzpe weggenommen, was zuvor gönnerhaft als Wahlgeschenk unters Volk gestreut worden ist.

Selber Schuld, könnte man sagen, warum habt Ihr Euch - wie oft schon? - mit scheinbaren Wohltaten zu erwünschtem Wahlverhalten verlocken lassen? Das Geld dafür kommt nicht wie Manna vom Himmel. Auch nicht aus Politikertaschen. Bezahlt wird, wie es schönrednerisch heißt, aus dem Steuersäckel. Und das wird von jedem Einzelnen gefüllt. Umsonst kann es in einem Gemeinwesen nichts geben.

Jetzt ist es wieder einmal soweit. Jetzt sollen im Gesundheitswesen einige Wohltaten weggenommen werden, die, als Ergebnis von Wahlversprechungen, zu den sozialen Errungenschaften der Bundesrepublik gehören.

Natürlich muß gespart werden. Aber an der richtigen Stelle. Die Kosten sind ja nicht durch das Verhalten der Patienten explodiert. Auch nicht durch das Pflegepersonal, das noch immer skandalös schlecht bezahlt wird. Mit dem Geld geastet wird von der Pharmaindustrie, bei der überdimensionierten Gerätemedizin und bei den Privilegien der Chefärzte.

Doch bei den großen Tieren im medizinisch-industriellen Komplex sind auch unsere großen Politiker ganz klein.

Bernd C. Hessel

„Der Rahmen ist eng gesteckt“

Interview mit Heiko Lietz (Bundessprecher des Bündnis 90)

Herr Lietz, welche Bedingungen knüpfen Sie an den Beitritt zu den Grünen?

Das ist kein Beitritt, sondern ein Zusammenschluß zweier gleichberechtigter Partner. Und vorher müssen wir uns über die Inhalte verständigen. Dabei wird die Frage „Partei oder Bürgerbewegung“ mit obenanstehen: Ich bin nicht bereit, Partei zu werden.

Für mich sehe ich nur eine Lösung: Daß die Grünen zu ihrer ursprünglichen Identität und Dynamik als Bürgerbewegung zurückfinden. Bei allem ist natürlich klar, daß wir das Parteiengesetz zu akzeptieren haben.

Zusammenschluß zweier gleichberechtigter Partner, - das klingt gut. Die Grünen sehen das aber anders.

Ich denke, daß die Grünen, die wirklich mit uns gesprochen haben, unser Anliegen mittlerweile verstehen. Weiter weg von den direkten Kontakten sind unsere Vorstellungen leider nur sehr bedingt angekommen.

Was unterscheidet das Bündnis 90 noch von den Grünen?

Für uns stehen parlamentarische und außerparlamentarische Ebene in engem Zusammenhang; das bedeutet eine gemeinsame organisatorische Grundlage und intensive personelle Querverbindungen.

Außerdem verstehen wir uns nicht als Partei links von der SPD: Wir verweigern uns diesem Politikmarkt grundsätzlich. Wir geben uns weder selber starr vor, mit wem wir können und mit wem nicht, noch betrachten wir die repräsentative Demokratie als der Weisheit letzten Schluß.

Wir setzen auf politischen Konsens, auf Dialog und Offenheit in der Auseinandersetzung innerhalb wie außerhalb der Parlamente. Elemente davon haben wir versucht in der Verfassungskommission zum Tragen zu bringen.

Sind Sie mit der Wirkung Ihrer Mitarbeit in der Kommission zufrieden?

Ich kann damit leben, wünsche mir aber eine Reihe von Akzenten noch deutlicher: Eine niedrige Mindestbeteiligung bei Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheiden, weil sonst vom plebiszitären Element nicht viel

Reales bliebe; und ein Staatsziel-Katalog, der nicht nur den Status Quo der alten Bundesrepublik nachzeichnet. Wir fordern ein Recht auf Wohnen, mindestens



aber auf Obdach als einklagbares Grundrecht, - der Staat darf nicht zusehen, wie Menschen im Winter auf der Straße erfrieren, weil sie keine Bleibe haben. Anders sieht's beim Recht auf Arbeit aus: Das Gut „Arbeit“ ist nur begrenzt verfügbar; ein einklagbares Recht darauf kann es deshalb nicht geben.

Beschäftigung zu haben ist aber für die soziale Einbindung der Menschen so wesentlich, daß sich der Staat verpflichten muß, auf die Beteiligung möglichst Aller am Arbeitsleben hinzuwirken. Beschäftigungsprogramme sind im übrigen billiger als die Folgekosten der Massenarbeitslosigkeit.

Wo würden Sie im Unterschied zur jetzigen Regierung Akzente setzen, um die Ökonomie Mecklenburg-Vorpommerns wieder auf die Beine zu bringen? Was beispielsweise kann in der maroden Landwirtschaft geschehen?

Die EG setzt die Normen, die letzten Tage haben es wieder gezeigt. In der Landwirtschaft wird es in absehbarer Zeit keine neuen Arbeitsplätze geben. Man muß in konkreten Projekten - beispielsweise der extensiven biologischen Bewirtschaftung - ausprobieren, was der enggesteckte Rahmen noch zuläßt.

Jeder, der behauptet, er habe ein Rezept, ist ein Schelm. Schon deshalb bräuchten wir parteiübergreifendes Nachdenken anstelle partei-

egoistischer Taktik. Dann verstehe ich aber Ihren Wunsch nach Neuwahlen nicht. Hätten Sie nicht statt dessen, gerade weil die Mehrheiten so knapp sind, eine auf breiteren Konsens angelegte Diskussion einfordern müssen?

Das Land war ja in einer tiefen Krise, und die größte Regierungspartei war handlungsunfähig, ohne einzuräumen, daß sie allein nicht genug Kompetenz zur Lösung der Probleme hat.

Da wollten wir sie von ihrer arroganten Selbstüberschätzung runterholen. Nun sind die Gewässer wieder ruhiger geworden. Aber nicht nur wegen hat der Druck der Neuwahlen-Initiative nachgelassen: Es hat auch Nachdenken über sinnvollere Möglichkeiten der Krisen-Bewältigung eingesetzt.

Wird es bei den nächsten Landtagswahlen eine gemeinsame Kandidatur der Bürgerbewegungen und der Grünen geben?

Die Neuwahlen-Kampagne hat den Einigungsprozeß vorangebracht. Im Grundsatz sind wir uns über eine gemeinsame Liste einig, die Gespräche über das Programm laufen.

Wie auch immer das Landtagswahlgesetz aussehen wird: Wir werden auf einer gemeinsamen Liste antreten.

Das deutsche Zauberwort ist

gegenwärtig das „Teilen“. Wer soll teilen? Wer soll die Einheit bezahlen?

Der Bundespräsident hat mit dem Stichwort „Lastenausgleich“ einen produktiven Ansatz geliefert.

Es bestehe ja wohl im Westen wenig Bereitschaft, um der Chancengleichheit der Menschen im Osten willen materielle Einschnitte hinzunehmen; jenseits der Selbstverständlichkeit, daß die Reichen mehr gefordert werden müssen als die weniger Reichen, ist das die Lehre aus dem Tarif-Gezettel im Öffentlichen Dienst.

Wir müssen also auf gesetzlicher Ebene die Weichen für die Annäherung der Lebensverhältnisse stellen, sonst programmieren wir soziale und politische Konflikte in nicht mehr verkraftbarem Ausmaß.

Wurde im Westen gegen den Osten gestreikt?

Ich halte die Gewerkschaftspolitik für unter den gegenwärtigen Umständen kontraproduktiv: Da wird völlig ausgeblendet, welche Folgen noch höhere Abschlüsse im Westen hier im Osten haben.

In Güstrow haben wir 1992 eine reale Zunahme der Lohn- und Gehaltskosten von 15 bis 20 Prozent zu erwarten, - ohne Personalabbau ist das nicht mehr zu machen, alles andere ist nicht bezahlbar. Auf diese Weise wird die Kluft nicht nur zwischen Arbeitnehmern-Ost und -West, sondern auch zwischen Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen immer weiter vergrößert.

Hinsehen! Sterben in Sarajewo

Fortsetzung von Seite 1
deutsch-französische Korps den Kern der Hoffnung auf eine militärische, aber europäische Sicherheitsstruktur. Das heiße paradoxerweise, die Europäisierung der Politik auch in Westeuropa liefe über eine Renationalisierung der Politik und zugleich den Aufbau und die Vertiefung supranationaler Strukturen.

Mit nationaler Politik jedenfalls ist zu rechnen. Sie einfach als ewig Gestrig abzutun und auf einem prinzipiellen Universalismus zu bestehen, hieße die Wirklichkeit zu ignorieren. Was in dieser Lage eine aufgeklärte friedensfreundliche Politik bedeuten kann, ist noch völlig offen.

Am Krieg in Serbien ändert das alles wenig.

Es ist nur zu hoffen, daß die Sanktionen oder mögliche militärische Aktionen schnell wirken und Bedingungen für einen Verhandlungsfrieden schaffen, der allen Beteiligten sichere Grenzen und präzise festgeschriebene Minderheitenrechte garantiert.

Den Wiederaufbau müssen die Westeuropäer dann ohnehin bezahlen. Eine bittere Lektion für den Luxus des Wegsehens bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor der eigenen Haustür wird das werden. Teuer, aber unabweisbar.

Meir Mandelboom

Andere Meinungen

Das Sommerloch kündigt sich auch für die Presse an. Es wird analysiert und kommentiert mehr nach Verlegenheit denn Notwendigkeit. So bietet sich auch jetzt die Szene der Meinungsäußerungen in den überregionalen Tageszeitungen dar. Umweltkonferenz in Rio und unfreiwilliger Botschaftsaufenthalt Erich Honeckers, Spekulationen um Bundeskanzler Helmut Kohl und Beamten-Treck, so kunterbunt ist der Meinungsstraub.

Zum Umweltgipfel der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro schreibt die in München erscheinende SÜDDEUTSCHE ZEITUNG:

„Die Rio-Konferenz bietet an ihrem Beginn ein chaotisches Bild; ihre Unübersichtlichkeit erschreckt, und es gehört wenig Prophetengabe zu der Voraussage, daß bei ihr „nichts herauskommen“ werde. Aber das gilt für viele internationale Konferenzen, bis sich im Rückblick zeigt, daß in ihnen der Keim zu neuem Denken und Handeln gelegt wurde. Wir müssen Anstrengungen wie die in Rio ernst nehmen, wir haben keine andere Wahl. Auch wenn Entwicklung und Nachhaltigkeit einander letztlich ausschließen, läßt sich doch der katastrophale Absturz viel-

leicht zu einem Gleitflug umwandeln, der uns Zeit geben könnte, die Zahl der Menschen und die Flut ihrer Ansprüche mit der Tragfähigkeit des Raumschiffs Erde in Einklang zu bringen.

Der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG ist das diplomatische Geplänkel zwischen Bonn und Santiago de Chile um die Auslieferung von Erich Honecker, das durch eine Intervention von Bundeskanzler Helmut Kohl erneut belebt worden ist, eine moralisierende Anmerkung wert:

„Die Idee des chilenischen Staatspräsidenten Aylwin, den prominenten Bewohner der Moskauer Botschaft einem russischen Gericht zu überantworten, desavouiert Gast und Gastgeber gleichermaßen. ... Entweder sagt man dem Besucher ins Gesicht, daß er ein Narr sei, dem man nun die Tür weise, oder aber man hält an der alten Inszenierung fest und macht sich in Deutschland zum Fürsprecher des geschätzten Gastes: Das Gerichtsverfahren solle ordentlich und die Behandlung nicht unangemessen sein.“

Auf das „Börsengeflüster um einen angeblichen Rücktritt des Bundeskanzlers“ geht die in Bonn er-

scheinende WELT ein und nutzt den Anlaß zu einigen ermutigenden Worten:

„Niemand kann sich darüber wundern, daß der Bundeskanzler nun auch im engsten Kreis seiner Privatsphäre mit der Frage konfrontiert wird, wie lange er sich dem von allen Seiten auf seine Person konzentrierten Druck der berechtigten, teilweise aber auch unsinnigen Erwartungen, Forderungen oder gar Schmähungen denn noch aussetzen wolle. Helmut Kohl ist ein stark auf die Familie und die Meinung seiner engsten Freunde fixierter Mensch. Dennoch irren sich wahrscheinlich alle, die glauben, er könne unter solchem Zweifel und Drängen eines Tages wankelmütig werden.“

Viele Wähler haben zwar ihr Zutrauen zu den großen Parteien verloren, ohne es jedoch (und das unterscheidet uns von Weimar) auf die Radikalen zu übertragen. Dies ist zugleich Chance und Auftrag: Der Kanzler und diese Koalition sind es, die das Vertrauen zurückgewinnen müssen, nicht irgendeine vage, im Augenblick jedenfalls nicht existierende Alternative. Das weiß auch Helmut Kohl.“

Dem sogenannten Beamten-Treck, dem geplanten Umzug von

Bundeseinrichtungen in die neuen Bundesländer, widmet die FRANKFURTER RUNDSCHAU eine Glosse. Das Blatt schreibt unter anderem:

„Begeisterung in einer nur noch privat mobilen Gesellschaft ist nach den Beschlüssen der Föderalismus-Kommission nirgends zu spüren. Kritik wird laut. Aus Kassel kommt sogar die Warnung, das hohe Gericht werde jenseits der ehemaligen Grenzen funktionsunfähig, weil Spitzenkräfte anderswo mit 'Kußhand' Aufnahme fänden.“

Das sind natürlich Übertreibungen von Leuten, die den letzten, überflüssigen Versuch starten, um das Unvermeidliche zu stoppen. Deren Einwände sollte allerdings jeder behutsam kommentieren, der sich - käme ähnliches auf ihn zu - seiner eigenen Reaktionen nicht sicher ist. Von der Spree an den 'Silbersee' zum Beispiel: Da darf man Unlustgefühle nicht als nationale Schande schmähnen. Und nachvollziehen lassen sich Stimmen, die ein Opfer Karlsruhes vermissen, der 'Residenz des Rechts'. Nach Leipzig hätte der Bundesgerichtshof gepaßt, ins alte Gemäuer des Reichsgerichts. Schräge Symbolik! Kontinuität der Rechtspflege? Nein, irgendwie ist auch das vorbei.“

Mafiatorte

In einer Pizzeria in Darmstadt abends nach Elf Grad sind wir aus dem kühlen Mecklenburg in der schwülen südhessischen Heimat angelangt. Wir können's kaum erwarten, daß die Pizza „groß wie ein Wagenrad, du, echt, groß wie ein Wagenrad“ kommt, die uns ein stets wie verhungert wirkender Zielpädagog, den wir kennen, für unseren Besuch hier verhielt hat. Bernardo, der Wirt, lächelt fein und etwas schief und fragt uns in einem breitgetretenen Darmstädter Bahnhof-Italienisch, ob wir „Mafiatort“ wolle, „e due Bier perfaworre“. Er karikiert schon gleich mit, wie ich deutscher Depp bestimmt gleich bestellt hätte, wenn er nicht schneller gewesen wäre. Das lähmt mich, irgendwie. Und er läßt spüren, daß er hauptsächlich deshalb melancholisch ist, weil er so blöd mit uns reden muß.“

„Ha, multikulturell, von wegen“, zische ich triumphierend, nachdem er gegangen ist. „Der haßt uns doch, so wie der uns verarscht“. „Dann müßten sich auch jeder Italiener verarscht fühlen, bei dem du dir in der Toscana einen Capuccino bestellst“ antwortet Wally. Das kann ich schon gar nicht leiden, diesen sozusagen realitäts-bewehrten Widerspruch, das macht mich aggressiv. „Um den Osten“, behaupte ich, „machen sie einen Bogen, die Italiener, da woll'n sie nicht hin, weil sie sich da nicht in's gemachte Nest setzen können“. „Quatsch“, seufzt Wally und schaut in's Leere.“

Bernardo hat's gehört und setzt sich grummelnd an den Nachbartisch zu einem älteren Ehepaar, das die Bild-Zeitung liest. „Nau, mer kann's net mehr heern“, quakt die Frau, „Stasi, Stasi, Stasi. Was bilde die sich eichtlich mit Un hier, guggema, Benaddo, e hoo aus Botzdam, die ist geche Loh erhöhung im Oste. Bloß damit im Weste aach nix krieje, schlecht Gewisse solle mer haww, sonst nix, awwer von weche. Benaddo, noch e Bier“. Bernardo hebt sich, beifällig murrend.“

Von diesem Anblick offenbar feuert, hebt die Alte von neuem an „Schlimmä wie die Maffia. Was isch an die Sachse denk“, da lach ich mer die Sizilianer.“ Vom Tisch gerulnde Zustimmung. „Ge-Benaddo, dess war' bessä, was mir uns vereineiche dhäde“ steigt sich die Alte. Vom Tresen verhalten Jubel. „Mir wolle ja nibbe, uns des all' emo aagucke“, füt der Gemahl ein. „Awwer bleib noch Gämbling, nix als Gämbling wie bei de Hoddedodde“. „Lüguck' in mein Glas. Ach, wie weist Mecklenburg.“

Waldemar Schlegel

Impressum:

MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation
veröffentlicht unter der Lizenznummer 76,
ISSN 0863-369 X, Register-Nummer 309

Herausgeberin und
Chefredakteurin:
Regine Marquardt

Redaktion:
Politik: Regine Marquardt
Kultur: Wolfram Pilz
Redaktionsassistentin: Anke Sendrowski

Ständige Autoren:
Karl Bök, Caterine Dooze, Bernd C. Hessel,
Helmut Kater, Udo Knapp, Meir Mandelboom,
Holger Panse, Waldemar Schlegel, Constanze
Steinke, Dr. Cora Stephan, Dorothee Trapp,
Michael Will

Verlag:
Mecklenburger Verlag GmbH
Puschkinstraße 19
2750 Schwerin,
Telefon 8 33 88

Verlagsleitung:
Hans-Ulrich Gienke
Anzeigen: Reiner Prinzler

Druck: LN-Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken.
Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Thema

Geteilt wird nicht

Themen und Perspektiven des Umwelt-Gipfels in Rio de Janeiro

Mühsam haben sich die Teilnehmerländer auf etlichen Vorkonferenzen in einem Verhandlungsmarathon auf einen Themenkatalog nebst Beschluß-Vorlagen dazu geeinigt; aber ohne die Ausblendung wesentlicher Gesichtspunkte - wie des Bevölkerungswachstums, der Schuldenkrise und der Weltwirtschaftsordnung sowie des übersteigerten Konsumdenkens in den Industrieländern - wäre nicht einmal das gelungen. Und auch der Kerngegensatz wird keiner Erwähnung gewürdigt: Daß die Industrieländer bei sich selber zu wirklichen Einschnitten nicht bereit sind, während sie von den Ländern der Dritten Welt den Verzicht auf ebenjene ökologisch nicht mehr verkraftbare ökonomische Entwicklung verlangen, auf die diese umso vehementer pochen.

Entsprechend bescheiden formulieren die teilnehmenden Politiker mittlerweile ihre Erwartungen: Immer häufiger ist zu hören, es sei auch schon ein Erfolg, wenn größere Ekzels ausbleiben und die vorbereiteten Texte verabschiedet werden.

Klimakatastrophe

Besonders hart ist im Vorfeld um die sogenannte "Klimakonvention" gerungen worden, am härtesten von den Vertretern der Industrienationen. Dabei ging es aber nicht etwa darum, aus der alarmierenden Entwicklung - Stichwort "Treibhaus-Effekt" - Konsequenzen zu ziehen - etwa mit knallharten Grenzwerten für die CO₂-Emissionen; im Gegenteil: Besonders die USA machten ihre Mitwirkung davon abhängig, daß jegliche konkrete Selbstverpflichtung der Unterzeichnerländer zu nachprüfbar politischen Schritten aus dem Text verschwanden.

Die EG-Staaten, die anfangs immerhin gefordert hatten, den Kohlendioxid-Ausstoß bis zum Jahr 2000 auf das Niveau des Jahres 1990 zu bringen, sind angesichts der harten Haltung der Bush-Administration schließlich "umgefallen" und haben sich mit einer denkbar verwässerten Endfassung der Konvention abgefunden, die weder Grenzwerte nennt noch obligatorische Ziele und Zwischenziele für den Prozeß der Reduzierung der Treibhaus-Gase formuliert. Präsident Bush hat seine Teilnahme am Gipfel unmittelbar von der Zusage abhängig gemacht, daß nichts zur Beschlußfassung ansteht, was als Aufforderung an die Industrieländer aufgefaßt werden könnte, ihre Umweltpolitik wesentlich zu ändern.

Den Vereinigten Staaten ist eine wirkliche Wende ihrer Energiepolitik einfach zu teuer: Das Land, das mit rund sechs Prozent der Weltbevölkerung für rund ein Viertel des gesamten CO₂-Ausstoßes sorgt, müßte mit einer Größenordnung von etlichen Billionen Dollar - 95 Milliarden Jahr für Jahr - an Kosten einer Energie-Wende rechnen. Da traf es sich, daß regierungsnaher "Umwelt-Experten" eine rigorose Schadstoff-Begrenzung als "Job-Killer" brandmarkten, der allein bis 1997 rund 700.000 Amerikanern die sichere Arbeitslosigkeit brächte. Und Grenzwerte, so heißt es in den konservativen Medien, führten ohnehin direkt in den Umwelt-Sozialismus.

Aber auch die Europäer, die selbst mit ihren Minimalforderungen vor den Amerikanern in die Knie gegangen sind, haben keinen Grund sich in die Brust zu werfen: Die geplante EG-weite Energiesteuer, die ein wirkungsvolles Instrument zur Verringerung des europäischen Treibhaus-Beitrags hätte sein können, ist auf Druck auch des deutschen für Industrieangelegenheiten zuständigen EG-Kommissars Martin Bangemann wieder abgebeigt worden.

Vorkämpfer für anhaltend schwüle Wärme im Welt-Treibhaus sind allerdings auch die Drittwelt-Länder der Organisation erdöllexportierender Staaten: Sie drängen, unterstützt von mit mehr

oder minder sanftem Druck überzeugten Entwicklungsländern darauf, die erneuerbaren Energien nicht allzusehr in den Mittelpunkt der Konvention zu rücken. Wer wird sich schon einen Maßnahmenkatalog zur Gefährdung der eigenen Geschäftsgrundlage auf den Leib schneiden.

Regenwald-Abholzung

Die massive Abholzung der Regenwälder vor allem im Amazonas-Gebiet wird von den Anrainern Brasiliens, Kolumbiens, Perus, Ekuadors, Boliviens, Guayanas und Surinams ohne Rücksicht auf die Folgen für das Weltklima betrieben. Selbst Vorschläge, wenigstens Abholz-Quoten festzulegen, werden als Einmischung zurückgewiesen und mit dem Vorwurf gekontert, die Industriestaaten des Nordens bräuchten die Regenwälder ja bloß als Filter für ihre eigenen Kohlendioxid-Emissionen. Nur eine Selbstverpflichtung der Industrienationen zur nachhaltigen Veränderung der eigenen Umweltpolitik (mit der nicht zu rechnen ist) könnte vielleicht noch die Wende bringen. Für die Rio-Konferenz ist nur mit allgemeinen Beschwörungsformeln der Notwendigkeit der Regenwald-Erhaltung zu rechnen.

Ausbreitung der Wüsten

Die Industrienationen finden in ihrer Mehrheit, die zunehmende Verstepfung vor allem Afrikas sei kein weltweites Phänomen - und sahen mit dieser Begründung keinen Anlaß, das Problem in die "Rio-Erklärung", das Abschlußdokument der UNCED-Vorbereitungskonferenz, aufzunehmen. Aber die afrikanischen Länder, die - krisen- und katastrophenbeschüttelt genug - hilflos zusehen, wie die Wüste sich immer weiter über den Kontinent ausbreitet, machten ihre Zustimmung zum laschen Regenwald-Abkommen vom Zustandekommen einer "Wüstenkonvention" abhängig: Der schwarze Kontinent, der seiner Ernährungsprobleme schon lange nicht mehr Herr wird, will wenigstens mäßig gute Worte hören, wenn er schon nicht auf Taten hoffen darf.

Verseuchung der Meere

Island hat sich im Rahmen der Vorbereitung der Konferenz von Rio vehement gegen die Giftmüll-Verklappung auf hoher See gewandt - und gleichzeitig (gemeinsam mit Japan) die Versuche Neuseelands abgeblockt, eine Einschränkung des Walfangs durchzusetzen. Damit sind die Nationen auch schon genannt, die aus jeweils verschieden gearteter Betroffenheit und mit einander widerstreitenden Interessen die Vergiftung der Meere und die Vernichtung der Fanggründe für ein vordringliches Thema halten. Ob die Wale, auf die die isländische Fangflotte Jagd macht, den Giftmüll nicht vertragen, der in die Jagdgründe gekippt wird? Das würde im-

UNO-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) Anfang Juni in Rio de Janeiro: Rund 20 000 Teilnehmer aus fast allen Staaten der Erde, darunter achtzig Staatsoberhäupter und Regierungschefs, reisen an, um sich dem eigentlichen Generalthema vor der Jahrtausendwende zu stellen, - der Frage, wie eine globale Umweltkatastrophe in einer zwischen dem reichen Norden und dem immer ärmer werdenden Süden auseinanderdriftenden Welt zu verhindern ist. Aber schon im Vorfeld der Konferenz ist, so die Kritiker, deutlich geworden, daß die Regierungen der Industrienationen, allen voran die USA, ihre Hauptaufgabe darin sehen, substantielle Festlegungen zu verhindern und sich damit den überfülligen politischen Kurswechsel zu ersparen. Die in der Vorbereitungsphase erarbeiteten Dokumente, namentlich der Entwurf der in Rio zur Verabschiedung anstehenden "Klimakonvention" - sind jedenfalls nicht als unverbindliche Absichtserklärungen.

Wenigstens in einer Hinsicht, meinen Spötter, werden die Konferenzteilnehmer immerhin vormachen, wie viel auch der Beitrag Einzelner in Bezug auf die Klimaproblematik wiegt: Die 20 000 Mitwirkenden, Beobachter und Kommentatoren legen jeder im Schnitt eine Strecke von 10 000 Flugkilometern nach Rio zurück; das bedeutet einen Kerosinverbrauch von acht Millionen Litern und 20 000 Tonnen CO₂ zusätzlich, was einer reichlichen Tonne pro Kopf und damit dem Jahresverbrauch des Einwohners eines Entwicklungslandes entspricht. Steht zu hoffen, daß dies entgegen allen Befürchtungen nicht das Einzige bleibt, was die Konferenz an Ergebnissen bringt.

merhin erklären, warum der Inselstaat derart am Rahmen fällt. Mit dieser schwachen Lobby hat das Thema in Rio keine Chance.

Artenschwund

Ein Abkommen zur Bewahrung der Artenvielfalt soll - ähnlich der Klimakonvention - in Rio unterzeichnet werden. Leider werden sich die beiden Vertragswerke vor-

freien Zugang nicht verbauen lassen: Die Entwicklung von Schädlingsbekämpfungsmitteln, die Arzneimittelforschung und die Anlage von Gen-Banken, - drei Stichworte, die das hohe Interesse vor allem der pharmazeutischen Industrie am Fortbestand des Status Quo erklären.

In den Vorbereitungskonferenzen blieb das Arten-Abkommen ein Rand-Thema. Und nachdem



aussichtlich auch in ihrem inhaltlichen Aussagekraft und ihrem Wirkungsgrad gleichen: Zu unversöhnlich stehen sich die Standpunkte der Industrienationen und der Länder der sogenannten Dritten Welt gegenüber. Während die südlichen Länder das Eigentum an ihrem unvergleichlichen Artenreichtum und die alleinige Verfügung darüber für sich selbst reklamieren, wollen die Industrienationen sich in ihrem Streben nach biotechnologischer Verwertung den

die Regierungsvertreter der Industrieländer deutlich gemacht haben, daß über die Forderung der Entwicklungsländer "Bewahrung der Artenvielfalt gegen Biotechnologie und Patente" mit ihnen nicht zu verhandeln ist, bleibt für zusätzliche Gespräche im Verlauf des Gipfels von Rio kaum noch Spielraum.

Giftmüll-Tourismus

Die Möglichkeiten, den in Massen

anfallenden Giftmüll in den industrialisierten Ländern selbst endzulagern oder auf auch nach heutigem Stand der Technik noch alles andere als umwelt- und gesundheitsverträgliche Weise zu vernichten sind begrenzt. Geschärftes Umwelt-Bewußtsein der Bürger in den dichtbesiedelten Ländern des Nordens tut ein übriges, den Mülltourismus über die Grenzen des europäischen und nordamerikanischen Kontinents hinaus so richtig in Schwung zu bringen; der Wegfall des innereuropäischen Schlupflochs in den Ostblock hat den Massenexport giftiger und extrem giftiger Substanzen zur Deposition oder Verbrennung in Länder der Dritten Welt zum einzig verbliebenen Ausweg für die Giftmüll-produzierenden Nationen werden lassen. Mit beachtlichem Zynismus hat sich Lawrence Summers, einer der führenden Leute der Weltbank, noch vor wenigen Monaten unter Hinweis darauf für Giftmüll-Export in die Dritte Welt ausgesprochen, die infragekommenden Länder seien "unterverpackt". Mit Verhandlungspartnern dieses Geistes ist über Schritte zur Eindämmung oder gar über Verbote der nach dem Motto "aus den Augen, aus dem Sinn" aufgezogenen Müll-Kutscherei gewiß nicht zu reden.

Themen, die keine sind

Gar nicht erst zum Thema des Gipfels von Rio wurde das Problem des ungebremsten Bevölkerungswachstums, in dem die Industrienationen den eigentlichen Grund dafür sehen, daß es nicht zu Fortschritten in der Umweltpolitik kommt. Die südlichen Länder kontern, die ehemaligen Kolonialmächte wollten sich partout nicht um die Folgen des eigenen, unverändert kolonialen Umgangs mit dem Süden kümmern und seien nicht bereit, an die von ihnen diktierte Weltwirtschaftsordnung zu rühren, aus der schließlich alle sonstigen Probleme resultierten.

Ebensowenig im Blickpunkt der verhinderten Weltverbesserer von Rio: die den sogenannten hochentwickelten Norden beherrschende Konsum-Ideologie. Nach anfänglichen Erfolgen der südlichen Länder, die es in der Vorbereitungsphase immerhin zu einem Passus gebracht hatten, der das Konsumverhalten des Nordens als einen wesentlichen Faktor für fortgesetzte weltweite Umweltvernetzung benannte, setzten sich schließlich die USA durch, die weder Kritik am verschwenderischen Umgang mit den natürlichen Reserven duldeten, noch einräumen wollten, daß das fortschreitende Elend im Süden mit dem vergleichsweise unermeßlichen Reichtum des Nordens in irgendeinem inneren Zusammenhang steht.

Schließlich bleibt der Rüstungswahnsinn, der mit dem Ende des Ost-West-Konflikts auch die letzte Schein-Legitimation verloren hat, für die interessierten Regierungen der

Ersten wie der Dritten Welt das Tabu-Thema Nr. Eins, - er hat mit nichts etwas zu tun außer mit sich selbst, er legitimiert sich aus der Logik seines eigenen Irrsinns. Im eigenen Land dokumentiert die bizarre Affäre um das milliarden-schwere Jäger 90-Projekt die Hartnäckigkeit der Rüstungs-Lobby: Da wird nach dem Wegfall jeder selbst an den Haaren herbeigezogenen ernsthaften militärischen Bedrohung eben das Arbeitsplatz-Argument strapaziert, - mit derselben Logik könnte man Krieg fordern, weil sonst der soziale Frieden zerbricht. Rüstungsausgaben, Rüstungsexporte und Krieg: Diese profitable Spirale der Destruktion und der Gewalt tötet Menschen, zerstört Umwelt und verhindert Entwicklung. Auf der UNO-Konferenz für Umwelt und Entwicklung ist sie nicht einmal Arbeitsgegenstand einer Unterkommission.

Zuschlechtert bleibt das Problem der Überschuldung der Entwicklungsländer außen vor; ein Schuldenerlaß - ganz oder teilweise - würde wenigstens einen Ansatzpunkt für den Versuch eigenständiger ökonomischer Entwicklung schaffen.

Aber immer noch werden neue Kredite in immenser Größenordnung vergeben, die das Gegenteil dessen bewirken, was sie erreichen sollen: Statt in den Schuldnerländern wirtschaftliche Dynamik auszulösen, die zur Bewältigung der Probleme befähigt (und irgendwann auch zur Rückzahlung der Schulden), vertiefen sie vorhandene Abhängigkeiten, vergrößern die ohnehin schon erdrückende Schulden-Last und treiben den politischen Bewegungsraum der betroffenen Nationen gegen Null. Die von den Industriestaaten diktierten Welthandelsbedingungen tun ein übriges, die Länder der südlichen Halbkugel großenteils in Armut, Hoffnungslosigkeit und desolaten politischen Strukturen festzunageln.

Entwicklungspolitik, für die das wiedervereinigte Deutschland im vergangenen Jahr anstelle der von der UNO geforderten 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ganze 0,4 Prozent aufgewandt hat, ist unter diesen Vorzeichen zur Farce geworden. Abgesehen davon, daß sie mit einzelnen gelungenen Projekten mitunter andeutet, was mit viel mehr Geld, viel mehr Engagement und in gewandelten ökonomischen Rahmenbedingungen möglich wäre, fristet sie ein klägliches Dasein im Schatten des Nord-Süd-Debakels.

Die Rio-Konferenz kommt zur rechten Zeit: Nicht um die zur Rede stehenden Probleme zu lösen, sondern um den Industrienationen in einer Schlüssel-Situation, die unbedingt unterschiedenes Handeln erfordert, Spielraum für's Nichtstun zu schaffen. Rio de Janeiro wird zur pittoresk-schrecklichen Drittwelt-Kulisse für ein Medienspektakel, zu dem die ganz und gar nicht handelnden Personen erst nach erfolgter Garantie der substantiellen Wirkungslosigkeit des Unternehmens angetreten sind. Die Herausforderung durch den Nord-Süd-Konflikt, das Scheitern des gegenüber der Dritten Welt propagierten Entwicklungsmodells in schreiendem Elend sind sowohl in den USA als auch in der Europäischen Gemeinschaft absolut kein Thema mehr; die aufgewendeten Summen waren schon immer lächerlich, sie sind es heute mehr denn je. Und das ganze Ausmaß des Debakels der christlich-zivilisierten Humanität offenbart sich darin, daß man sich auch gegenüber der Malaise des vergleichsweise glücklich dastehenden europäischen Ostens im Zeichen des Selbstschutzes glaubt abgrenzen zu müssen. Geteilt wird nicht: Das ist das Motto der Stunde. Es macht niemanden glücklich und löst kein Problem.

Michael Will

Bildung/Soziales

Therapie statt Strafe

Psychologenverband warnt vor Freigabe von Drogen

Für die Entkriminalisierung der Drogenkonsumenten, aber gegen die Freigabe von Drogen hat sich der Berufsverband Deutscher Psychologen (BDP) anlässlich der 15. Bundesdrogenkonferenz vom 18. bis 21.5.1992 in Berlin ausgesprochen.

Die Forderung nach Drogenfreigabe ist für die im Verband zusammengeschlossenen Psychologen ein Ausdruck des Zeitgeistes möglichst ungeschränkter Freizügigkeit, dem aber eine falsche Vorstellung von Humanität und Freiheit zugrundeliege.

Statt Drogen jedem frei zugänglich zu machen, gehe es aus psychologischer Sicht darum, vor allem Kindern und Heranwachsenden die Fähigkeit zu vermitteln, frei von Drogen ein erfülltes Leben zu führen.

Der Psychologenverband hält es andererseits für absurd, die meist jugendlichen Kiffer und Fixer hinter Gitter zu bringen und damit Einflüssen eines Milieus auszusetzen, unter dem sie dann erst oft zu wirklich kriminellen werden. Eine Politik, die an der Strafverfolgung der bloßen Drogenkonsumenten festhält, leiste der Fehlentwicklung von Jugendlichen Vorschub. Hier müsse dem gegenüber nach dem Grundsatz „Therapie statt Strafe“ verfahren werden.

Der „Bedarf“ an Drogen ist für den BDP die Spitze eines Trends zur „Versüchtelung der Gesell-

schaft“ insgesamt. Die Aspirin-Tablette am Morgen gegen den Kater vom Abend oder Psychopharmaka für Kinder, um im schulischen „Leistungskampf“ zu bestehen,

weniger als landläufig geglaubt das Verlangen nach dem „Kick“ der Auslöser ist, sondern daß es vielen Süchtigen darum geht, Depressionen zu vermeiden, von denen sie sich sonst überwältigt fühlen.

Nach Ansicht der Psychologen ist die Zuflucht von Jugendlichen zu Drogen das Ergebnis einer unangemessenen, bzw. unterlassenen Familien-, Sozial- und Jugendpolitik.

Insofern sind das Drogenproblem und das Problem der Gewalttätigkeit von Jugendlichen (bei dem im übrigen vielfach die legale Droge Alkohol im Spiel ist) verschiedene Seiten derselben Medaille.

Sie machten vor allem eine gezielte, psychologisch untermauerte Jugendpolitik erforderlich, die

seien bei einem Teil der Bevölkerung schon fast selbstverständliche, auf Kinder und Jugendliche prägend wirkende Verhaltensmuster. Immer mehr Menschen versuchten, psychosoziale Probleme auf chemischem Wege zu lösen.

Orientierungslosigkeit, Maßlosigkeit, fehlende Begeisterungsfähigkeit, zunehmende Unfähigkeit, die Befriedigung von Bedürfnissen aufzuschieben, so daß eine „Alles-jetzt-alles-gleich“-Mentalität um sich greift, bilden aus der Sicht der Psychologen den seelischen Hintergrund für den Griff zur Droge.

Psychologen in suchttherapeutischen Einrichtungen stellten zudem immer häufiger fest, daß weit

am seelischen Hintergrund einer Lebensphase ansetzt, die ausgesprochen störanfällig ist, doch von der Gesellschaft weitgehend ignoriert wird.

So wenig der Gewalt Einhalt geboten werden könne, indem man den Zugriff zu Waffen erleichtert, so wenig komme man der Drogensucht mit Drogenfreigabe bei.

Nach Auffassung des BDP müssen sich diejenigen, die für die Freigabe plädieren, fragen lassen, wer dann dafür garantiert, daß der Fluggilot, der Busfahrer, der Politiker oder wer immer Verantwortung für andere trägt, mit freigegebenen Drogen angemessen umgeht.

idp

Arzneimittel: Einheitliche Packungsbeilagen in der EG

Mit der Vollendung des Binnenmarktes in der EG soll auch die Packungsbeilage von Arzneimitteln in den einzelnen Mitgliedsstaaten einheitlich gestaltet werden.

Eine entsprechende Richtlinie hat der Ministerrat der Europäischen Gemeinschaft verabschiedet. Sie soll bis zum 1. Januar 1993 von den EG-Mitgliedsstaaten in nationales Recht umgesetzt werden.

Dabei ist auch in Deutschland mit einigen Änderungen in den Packungsbeilagen zu rechnen. Wie der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie mitteilt, hat er selbst die Beratungen zur EG-Richtlinie „in allen Phasen sachgerecht begleitet“ und hält „das Ergebnis auch aus Sicht der deutschen Pharmaindustrie für akzeptabel“. Teilweise gingen die Anforderungen an die Angaben über das bundesdeutsche Arzneimittelgesetz hinaus.

So müssen die Angaben beispielsweise jetzt in einer vorgeschriebenen Reihenfolge gemacht werden. Die Packungsbeilage muß außerdem eindeutig und für den Patienten verständlich in der Sprache des Mitgliedsstaates gehalten sein, in dem das Arzneimittel vertrieben wird.

Bei Monopräparaten, die eine Phantasiebezeichnung tragen, muß den Namen des Arzneimittels die gebräuchliche Bezeichnung hinzu-

gefügt werden. Anders als bisher ist die Deklaration der vollständigen Zusammensetzung des Präparates obligatorisch, was bedeutet, daß neben den Wirkstoffen und deren Zusammensetzung auch alle Hilfsstoffe angegeben werden müssen.

Außerdem dürfen Name und Anschrift der Vertriebsfirma und des Herstellers auf der Packung nicht fehlen. Für den Fall unerwünschter Nebenwirkungen sollen zusätzlich die erforderlichen Gegenmaßnahmen erläutert werden; die Patienten werden zusätzlich aufgefordert, Begleiteffekte und Nebenwirkungen dem Arzt oder Apotheker mitzuteilen.

Schließlich sind ausführliche Hinweise zur Dosierung sowie Informationen über die Dauer der Behandlung, über bei Überdosierungen zu ergreifende Maßnahmen und über die Gefahren abrupten Absetzens Pflicht. Werbung ist künftig nicht erlaubt, dafür aber „weitere Informationen“ ohne Werbungscharakter.

Der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie verspricht in seiner Pressemitteilung eine generelle „Verbesserung der derzeit üblichen Packungsbeilagen“.

Partnerschaft oder Familie

Über Beruf, Karriere und Freizeit denken die Leipziger Jungakademiker ähnlich wie die aus den alten Bundesländern, fand die Psychologin Erika Spieß, Arbeitspsychologie München, heraus, die 31 ostdeutsche Studenten befragte. 40 von ihnen wollen einen sinnvollen Beruf, bei dem der Mensch im Mittelpunkt steht. 26 erstreben eine Karriere und für 34 ist die Freizeit wichtiger als der Job. Der Beruf sollte Spaß machen und vorwiegend am Heimatort oder zumindest in der Region ausgeübt werden. Lediglich die Karrieremacher wollen zuerst im Westen Berufserfahrungen sammeln.

Grund für die Heimatverbundenheit: die jungen Menschen wollen am Aufbau ihres Landes mitwirken. Alle nennen als Ziel der Marktwirtschaft den Profit. Nur die Alternativen kritisieren das Profitstreben. Praktika in den alten Bundesländern tragen zur pessimistischen Einschätzung der Wirtschaftsorientierung bei. Die Leipziger Jungakademiker befürchten, daß die „alte Kollegialität“ einem starken Ellbogen-Egoismus weicht. Sie zeigen eine erhöhte Sensibilität für den Wert zwischenmenschlicher Beziehungen.

Die meisten verbinden den beruflichen Aufstieg mit Belohnung für eine Leistung, während die Jungakademiker im Westen Beziehungen, geschickte Selbstdarstellung und eine gewisse Rücksichtslosigkeit für einen beruflichen Aufstieg als wichtig erachten. Die Akademikerinnen sehen sich vor die bisher nicht gekannte Alternative gestellt: Familie oder Karriere. Für das Wichtigste im Leben halten die Leipziger Akademiker Partnerschaft und Familie. ppa

Wann ist ein Arbeitsplatz weggefallen?

Die Kündigung eines Mitarbeiters, der sich auf das Kündigungsschutzgesetz berufen kann, ist für den Arbeitgeber stets ein nicht zu unterschätzendes finanzielles Risiko. Oft genug werden Rechtsberater hinzugezogen, Voraussetzungen geprüft, Betriebsräte informiert und angehört, soziale Gewichtungen verteilt, um letztlich vom Arbeitsgericht doch die Unwirksamkeit der Kündigung vorgehalten zu bekommen. Wenn der Arbeitgeber den Mitarbeiter dann gleichwohl nicht weiterbeschäftigen will, wird das teuer - kostet eine Abfindung gem. §§ 9, 10 KSchG und meist auch noch Lohnnachzahlung bis zur Aufhebung des Arbeitsverhältnisses durch den Richter. So kommen schnell erkleckliche Sümmechen zustande, die einem kleineren mittelständischen Betrieb massiv an die Substanz gehen können.

Mit einer aktuellen Entscheidung hat das Bundesarbeitsgericht unlängst für einen Teilaspekt einer betriebsbedingten Kündigung weitere Klarheit geschaffen (Aktenzeichen 2 AZR 255/91).

Eine betriebsbedingte Kündigung liegt u.a. dann vor, wenn der Arbeitsplatz im beschäftigenden Betrieb weggefallen ist (z.B. durch Rationalisierung) und eine anderweitige Beschäftigungsmöglichkeit nicht besteht. Dabei ist nach der neueren Auffassung des Bun-

desarbeitsgerichts auch die Möglichkeit zu berücksichtigen, den Mitarbeiter in einem anderen Betrieb des gleichen Unternehmens zu beschäftigen. Die Beendigung des Arbeitsverhältnisses soll wirklich nur die letzte Möglichkeit sein.

Gleichzeitig hat das Bundesarbeitsgericht aber auch erneut bestätigt, daß der Arbeitgeber nicht zu prüfen hat, ob in einem anderen Unternehmen des gleichen Konzerns eine Weiterbe-

von Rechts wegen

schäftigungsmöglichkeit besteht.

Zugegebenermaßen dürfte diese Entscheidung für kleinere Unternehmen nur zweitrangige Bedeutung haben. Aber auch in Mecklenburg gibt es einige Konzernmütter und mit fortschreitender Privatisierung auch nicht wenige Konzerntöchter.

Was sind aber nun verschiedene Betriebe eines Unternehmens und was sind verschiedene Unternehmen eines Konzerns?

Auf alle Fälle ein Thema für mehr als drei Zeilen.

Unter Betrieb ist laut BAG lediglich die „organisatorische Einheit“ zu verstehen, „innerhalb derer der Arbeitgeber allein oder mit seinen Arbeitnehmern mit Hilfe technischer und im-

materieller Mittel bestimmte arbeitstechnische Zwecke fortgesetzt verfolgt, die sich nicht in der Befriedigung von Eigenbedarf erschöpfen“. Alles klar? Eine Definition, die sowohl die Werbeagentur also auch den landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb umfassen soll, ist notgedrungen etwas abstrakt. Ein Unternehmen ist die organisatorische Einheit, mit der der Unternehmer seine wirtschaftlichen oder ideellen Zwecke verfolgt. Dementsprechend kann ein Unternehmen mehrere Betriebe haben. Handelt es sich bei dem Unternehmer um eine Kapitalgesellschaft, so ist diese mit dem Unternehmen identisch.

Die Definition eines Konzerns ist gesetzlich geregelt, § 18 Aktiengesetz.

Dazu muß ein herrschendes und ein oder mehrere abhängige Unternehmen unter der einheitlichen Leitung des herrschenden Unternehmens zusammengefaßt sein.

Nach Auffassung des Bundesarbeitsgerichts ist es also vom Arbeitgeber zu verlangen, für einen Mitarbeiter in allen seinen Betrieben nach einer Weiterbeschäftigungsmöglichkeit zu suchen, nicht jedoch, bei einem anderen Arbeitgeber einen solchen nachzufragen, auch wenn er mit diesem Arbeitgeber einen Konzern bildet.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

Praxissemester an Fachhochschulen

Nahezu alle Bundesländer haben in der Zwischenzeit an ihren Fachhochschulen Praxissemester eingeführt. Der Wissenschaftsrat hatte dies im Jahre 1981 den Bundesländern empfohlen. In den alten Ländern sind entsprechende Regelungen in den jeweiligen Landeshochschulgesetzen festgelegt worden. In der Reihe „Aktuell Bildung Wissenschaft“ ist zu dem Bereich „Praxissemester an Fachhochschulen“ eine Bestandsaufnahme erschienen.

„Da Praxisphasen das Profil einer modernen Fachhochschulausbildung mitbestimmen, habe ich die gesetzlichen Rahmenbedingungen und das organisatorische Umfeld der bisherigen Entwicklung zur tatsächlichen Realisierung von

Praxissemestern untersuchen lassen“, erklärte Bundesbildungsminister Rainer Ortleb bei der Vorstellung der neuen Broschüre. Dieses informative Heft enthält sowohl für Lehrende und Lernende als auch für Wirtschaft und Wissenschaftsverwaltungen wichtige Hinweise zu den Rahmenbedingungen dieser Praxissemester. „Der Aufbau einer Fachhochschul-Landschaft in den neuen Bundesländern entwickelt sich langsam. Diese Broschüre kann als Handreichung wertvolle Orientierungshilfen leisten“, sagte Ortleb.

Das Heft kann beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Postfach 20 01 08, 5300 Bonn 2, angefordert werden.

Handbuch zur Berufswahlvorbereitung

Von „Arbeitsmarkt“ bis „Qualifikation“ reichen die Stichworte im „Handbuch zur Berufswahlvorbereitung“, mittlerweile ein Standardwerk für die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung, das soeben völlig überarbeitet und neugestaltet für 1992 in vierter Auflage erschienen ist.

Das 450-seitige Kompendium enthält 39 Beiträge von Fachautoren zu den Themen Berufswahl, Ausbildung und Arbeitsmarkt und vermittelt konzentrierte Sachinformationen zu allen Fragen der Berufswahlvorbereitung. Es richtet sich an Personen und Institutionen, die Jugendliche bei der Berufswahl unterstützen, vor allem an Lehrerinnen und Lehrer sowie Beratungsdienste.

Erstmals auch in den neuen Bundesländern verteilen die Arbeitsämter das Handbuch kostenlos an Schulen und Studienberatungsstellen. Andere Interessenten erhalten die Publikation gegen eine Schutzgebühr von DM 10 beim Landesarbeitsamt Nordbayern, Geschäftsstelle für Veröffentlichungen, Postfach, W-8500 Nürnberg 1.

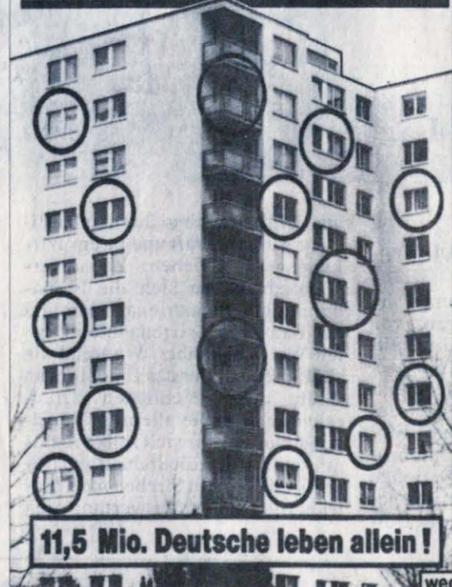
Rheumapatienten Ost und West

Rheumapatienten der neuen Bundesländer stehen ihrer Krankheit passiver gegenüber als westdeutsche Patienten. Dies ergab ein Vergleich zwischen Düsseldorf und Dresden. Die Ostdeutschen kennen weniger Informationsquellen und sind weniger an Informationen über ihre Erkrankung interessiert. Sie beißen sich an Unzulänglichkeiten fest und resignieren schließlich. Sie betrachten ihre Krankheit als etwas Unabänderliches.

Gegenüber dieser pessimistischen Grundstimmung suchen die Düsseldorfer mehr nach Bewältigungsmöglichkeiten. Sie fühlen sich für ihre Gesundheit selbst verantwortlich. Der Psychologe Gert Leuschner von der Universität Dresden führt die resignierende Haltung der Ostdeutschen auf die Bevormundung der Patienten durch das alte DDR-Regime zurück.

Die Dresdener Rheumapatienten sprechen über ihre Krankheit vorwiegend mit Ärzten und Leidensgenossen. Aber im Gegensatz zu den Westdeutschen nur in 33 % der Fälle mit ihrem Lebenspartner.

Jeder 3. Haushalt ist ein »SINGLE-HAUSHALT«



11,5 Mio. Deutsche leben allein!

Jeder Dritte lebt allein...

Über 33% aller bundesdeutschen Haushalte sind Ein-Personen-Haushalte, wobei in den alten Bundesländern 35,3% und in den neuen 24,9% allein leben. 11,5 Millionen Deutsche sind alleinstehend und seit 1982 kommen jährlich 150 000 in der Altersgruppe von 25 bis 45 Jahren hinzu.

Diese Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur erfordert auch besondere Maßnahmen im Bereich der Altersvorsorge.

ÖPNV: Der Staat vergeudet Milliarden

Der Staat könnte Steuergelder in Milliardenhöhe sparen, wenn im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) mehr private Omnibusunternehmer eingesetzt würden. Dies erklärte der Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer.

Solange staatliche Busgesellschaften immer wieder von einer öffentlichen Hand an die andere öffentliche Hand verkauft würden, und solange der Schienen-Personennahverkehr, der vielfach nur Kostendeckungsgrade von 20 % erreiche,

Jahr für Jahr mit vielen Milliarden DM subventioniert werde, könne man im ÖPNV nie auf einen grünen Zweig kommen.

Der Bus dagegen sei das sicherste, das energiesparendste, das kostengünstigste und das umweltfreundlichste Verkehrsmittel. Durch seinen Einsatz seien mit vergleichbar geringem Investitionsaufwand sofort spürbar überall Entlastungen auf unseren Straßen möglich.

Wirtschaft

Ausbildung für junge Landwirte

Strukturwandel im Agrarsektor hat weitreichende Folgen

Mit dem Wandel der Strukturen in der deutschen Landwirtschaft - vor allem mit dem Rückgang der Beschäftigung und der Zahl der Lehrstellen in diesem Bereich - änderten sich auch die Anforderungen an die überbetrieblichen Ausbildungsstätten. Agrarexperten halten es für vordringlich, das besonders bei der Schaffung entsprechender Einrichtungen in den neuen Bundesländern zu berücksichtigen. Über die Notwendigkeit dieser Ausbildung, die sich in den alten Ländern im dualen System der Berufsbildung seit langem bewährt hat, besteht auch für die ostdeutsche Landwirtschaft keine Zweifel.

Das kam kürzlich auf mehreren Informationsveranstaltungen zu diesem Thema zum Ausdruck, an denen Fachleute aus Verwaltung und Praxis, von Bund und Ländern teilnahmen: Sind doch die vielen Klein- und Mittelbetriebe, die es auch im Osten gibt und geben wird, schon aus finanziellen Gründen allein nicht in der Lage, eine Qualität der Wissensvermittlung zu gewährleisten, die den Anforderungen der Ausbildungsordnung entspricht und eine effektive Betriebsführung ermöglicht. Von diesen Betrieben aber hängen Stabilität, Wettbewerbsfähigkeit und Wohlfahrt der Landwirtschaft entscheidend ab.

In der überbetrieblichen Ausbildung werden den Lehrlingen ergänzend zur praktischen Ausbildung vertiefende Kenntnisse über den neuesten Stand von Technik und Technologien sowie über die Erfahrungen aus der Praxis vermittelt. Betriebsbedingt und regional unterschiedliche Qualifizierungsbedingungen sollen dadurch ausgeglichen werden. Zunehmend wichtig bei der Schaffung überbetrieblicher Ausbildungsstätten ist auch ihr multifunktionaler Charakter. Das heißt, daß sie außer für

die Lehrlingsausbildung auch für die Weiterbildung der Landwirte und anderer Fachkräfte aus dem Agrarsektor genutzt werden. Nur so kann eine einigermaßen effektive Auslastung erreicht werden.

Wie in den alten Ländern sollte die Bildung überbetrieblicher Ausbildungsstätten nach Ansicht der Fachleute auch in den neuen Ländern anhand der regionalen Entwicklung der Betriebsstruktur, einer verlässlichen Bedarfserschätzung sowie unter dem Aspekt der vielfältigen Nutzbarkeit und der Kostenminimierung konzipiert werden. Bewährt hat sich, so die Experten aus den westlichen Ländern, die Angliederung der überbetrieblichen Ausbildungsstätten an eine Lehr- und Versuchsanstalt. Das erhöhe ihre Leistungsfähigkeit, mache sie krisenfest und sichere den Anteil an Eigenmitteln durch den Träger.

Seit Durchführung des Schwerpunktprogramms zur Förderung der überbetrieblichen Ausbildungsstätten durch den Bund 1973 wurden 600 Einrichtungen in den „alten“ Bundesländern mit rund 2,2 Milliarden Mark gefördert. Mit einem Anteil von 15 Prozent stand die Landwirtschaft dabei an zweiter Stelle unter den verschiedenen Wirtschaftsbereichen. Auch in den fünf neuen Bundesländern können die Investitionen für die überbetrieblichen Ausbildungsstätten bis zu 90 Prozent mit Mindestmitteln gefördert werden. Die laufende Unterhaltung wird - auf sechs Jahre begrenzt - ebenfalls gefördert. Vorgesehen ist zunächst der Ausbau von zehn Ausbildungsstätten. Für Landwirte und Tierwirte sowie für Hauswirtschafterinnen und Gärtner sollen bestehende Einrichtungen ausgebaut werden. Für die Berufe mit weniger Lehrlingen, wie zum Beispiel Molkereiberufe und Pferdewirt, sind landübergrei-



Damit es nicht die Ausnahme wird...

Foto: amn

fende Einrichtungen in der Planung. Während einer Übergangszeit sollten auch ostdeutsche Lehr-

linge die bestehenden Ausbildungsstätten in den „alten“ Ländern nutzen. Renate Weber

Wunsch nach West-Waren

Das Bruttosozialprodukt der neuen Bundesländer lag im Jahr 1991 bei rund 193 Milliarden Mark, - um gut ein Drittel unter dem Stand des Jahres 1989. Dennoch erhöhte sich die ostdeutsche Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern im gleichen Zeitraum um fast 27 Prozent.

Hintergrund: Die Ostdeutschen kaufen kaum noch Waren aus heimischer Fertigung, sondern stiegen auf westliche Produkte um - sehr rasch und sehr gründlich. (Für dies Kalenderjahr gibt es deutliche Anzeichen für ein Umdenken der

Käufer). Ostdeutsche kauften 1991 für 227 Milliarden Mark Waren aus Westdeutschland und vornehmlich aus dem westlichen Ausland.

Damit wurden im vergangenen Jahr über 54 Prozent der Gesamtnachfrage in den neuen Ländern durch Importe gedeckt. Im Jahr 1989 lag diese Quote bei nur 18 Prozent. Zum Vergleich: Die Importquoten Westdeutschlands bewegten sich in den drei vergangenen Jahren zwischen 22 und 24 Prozent.

einer Reduzierung der Fahrzeugzahlen im Stadtgebiet führen wird.

Der VCD fordert den Bundestag und die Bundesregierung auf, ein Gesamtverkehrskonzept vorzulegen, das angesichts der drohenden Klimakatastrophe endlich den ökologischen Notwendigkeiten Rechnung trägt sowie Strategien der Verkehrsvermeidung beinhaltet.

Autobahnbau in den alten Bundesländern vorsieht". So beträgt die Gesamt-Länge der geplanten Autobahn-Neubauten in den alten Ländern 1.588 km, in den neuen Ländern aber „nur“ 936 km, bei Autobahn-Ausbauten in den alten Ländern sogar 1.835 km gegenüber 1.071 km in den neuen Ländern.

Der Verkehrsclub Deutschland

Straßenmodernisierung statt Autobahnneubau

Ein Gutachten des Deutschen Instituts für Urbanistik bestätigt die Ablehnung der Ostseeautobahn, erklärt der Verkehrsclub der Bundesrepublik Deutschland e. V. (VCD). Eine Verbesserung der Arbeitsplatzsituation sei auf die Dauer, entgegen vielen Versprechungen, von neuen Autobahnen ebenfalls nicht zu erwarten. Stattdessen werde die eigenständige regionale Entwicklung zurückbleiben, - man würde längs der Autobahn nur ein Hinterland für Großbetriebe westlicher Ballungszentren schaffen.

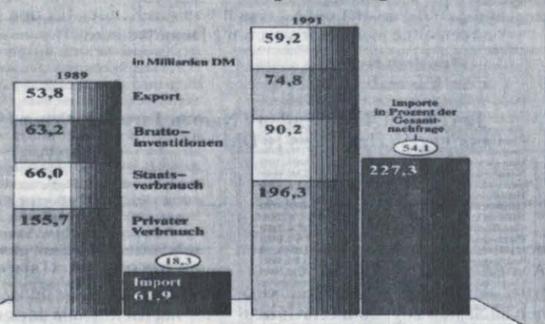
Anstelle einer auf den Autobahnbau fixierten Verkehrspolitik fordert der VCD für die neuen Bundesländer eine umweltgerechte Sanierung vorhandener Straßen und Schienen sowie des Telefonnetzes. Denn auch die Entwicklung entlang der Autobahnen in den alten Bundesländern beweise, daß Autobahnen der regionalen Wirtschaft eher schaden als nutzen. Außerdem wären Autobahnen frühestens zehn Jahre nach Planungsbeginn fertiggestellt, dazu teuer und ineffektiv.

„Die deutsche Einheit darf nicht dazu genutzt werden, eine veraltete Straßenbaupolitik durchzusetzen“ erklärt Jens Horst vom VCD-Landesverband Brandenburg. „Interessant ist dabei, daß Autobahnprojekte immer mit der schlechten Infrastruktur in den neuen Bundesländern begründet werden, der Bedarfsplan des Bundesministeriums für Verkehr aber wesentlich mehr



Foto: amn

Ostdeutschland: Import-Explosion



Der große Knüller

bei

Möbel Rensch



alles sofort lieferbar

- ob ★ Polstergarnituren
- ★ Tische und Stühle
- ★ Wohnwände
- ★ Eckbänke
- ★ Rattanmöbel
- ★ Schlafliegen / Schlafzimmer
- ★ Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr
Do. 9.30-20.00 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bulower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 6 61 87

Geb.

Ahnefeld

Geld sparen - Polo fahren!

Auf jeden neuen Polo nehmen wir jetzt Ihren alten (auch Trabant und Wartburg) zu Höchstpreisen in Zahlung!

Finanzierung mit **6,9%** effekt. Jahreszins



Außerdem halten wir das gesamte VW-Audi-Programm sowie eine große Auswahl an Gebrauchten für Sie bereit.

Sprechen Sie mit unseren Herren Ahnefeld, Kemmler, Seidelt und Kaschmieder.



Hagenower Chaussee 1 B
O-2782 Schwerin



Der PC-Laden

Personal-Computer, Zubehör und Schulung
Reparaturservice aller gängigen Geräte
Lübecker Str. 22 - 2060 Bad Oldesloe
Fax 04531 / 12309 - Tel. 3327
Am Fischkombinat 11 - 2500 Rostock
Gebäude 218, Raum 006
Fax 081/3337 - Tel. 3336



SEAT IBIZA

MACHT LAUNE



Durch und durch. Styling vom Stardesigner Giugiaro. Extras serienmäßig in Hülle und Fülle. Power pur, immer über 5 Gänge. Da kommt Laune auf. Antesten beim SEAT-Händler.

SEAT IBIZA, spez. 1,2 i
3türig,
DM 16.600,-

Unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager Deutschland.



Über die genauen Preise und Konditionen informieren Sie Ihre SEAT-Händler:

Ihr Seat-Händler Hans-Peter Seifert

Dorfstr. 3 - O-2782 Schwerin-Krebsfördern
Tel. 084/611637 - Fax 611638

Kultur

Ein weiser Alter am Hafen

Der italienische Kommunist Luigi Pintor legt sein Lebensfazit vor

„Es gibt im Leben nichts Wichtigeres, als sich hinabzubeugen, damit ein anderer die Hände um Deinen Hals legen und sich wieder aufrichten kann.“

Luigi Pintor, geboren 1925, war von 1945 bis 1965 Redakteur der „Unita“, dem Zentralorgan der KPI, dann Gründer der linkskommunistischen Tageszeitung „il manifesto“. Er ist heute unabhängiger Abgeordneter im Parlament in Rom.

Pintor legt in einer poetisch stark verdichteten Erzählweise, ohne Daten, Fakten und präzise Abläufe in seinem schmalen Buch „Servabo“ sein bewegendes Lebensfazit vor. Gegen alle Erfahrungen und über alle Enttäuschungen hinweg, hält er am „Dienen“, am Partei ergreifen fest. Er wollte und will „in der Gesellschaft der weniger privilegierten Menschen sein und ihre Forderungen unterstützen“.

Pintor wird vom Krieg, der deutschen Besetzung Italiens, aus sei-

nem genau vorgezeichneten, bürgerlichen Lebensweg gerissen; verliert seinen Bruder, der zu den Partisanen gegangen ist und mit seinem Abschiedsbrief den Mythos des Partisanen-Widerstandes gegen die Deutschen begründete; begeht selbst ein Attentat, über das er sich heute noch entsetzt zeigt; gerät ins Gefängnis; entgeht nur zufällig seiner Hinrichtung; findet nicht zurück in den Alltag des Friedens mit seiner Wiederkehr des Immergleichen; will mit den Kommunisten die Welt verändern; übersieht dabei, wie sich um ihn herum die Welt verändert; verläßt die KPI; beginnt seinen Kampf um die bessere Welt wieder von vorn, um sich heute ohne alle Bitternis, in einer sprachlosen Isolierung der Altersweisheit wiederzufinden, weil er „die Irrtümer vorherzusehen, die von Generation zu Generation mit einer fast natürlich scheinenden Zwangsläufigkeit immer wieder begangen werden.“

Pintor legt keine Kritik am Kommunismus vor, kein Nachdenken über seine linke Kritik an der KPI mit „il manifesto“, die genauso als gescheitert zu betrachten ist, wie die Parteimutter selbst.

Wie ein weiser Alter am Hafen erzählt er im Abendwind von seinen Zeiten, in denen Dienen und Bewahren, Unterordnung, Selbstverpflichtung und Einschränkung für das gemeinsam geglaubte Gute politischer Lebenszweck für ganze Generationen von Arbeitern und Intellektuellen war. Ohne zu klagen oder anzuklagen und ohne es analytisch auszusprechen, legt er erzählend den wunden Punkt der modernen westlichen Demokratien bloß. Kann eine Gesellschaft ohne jede bindende Verpflichtung auf ein gemeinsames Ganzes, reduziert nur auf die vereinbarten Verfahrensregeln in der Verfassung so viel innere Zustimmung ihrer Bürger mobilisieren, daß sie nicht am Egoismus ihrer Gruppen-Interes-

sen zerbricht? Auch wenn Pintor sich mit dieser Frage elegant aus der Verantwortung für seine eigenen ideologischen Verwirrungen davon stiehlt, ist seine Sorge nachzuvollziehen. Waren die „hartnäckigen Leidenschaften, die edlen Ideale, die großherzigen Absichten, die Mühen und Fehler nichts als eine Nachtmar? Gewiß nicht; sie sind zu allen Zeiten das Salz der Erde, und so war es auch in meinen Jahrzehnten. Aber es genügt ein Regenschauer, der die Erde auswäscht, und das Salz löst sich in Wasser auf.“

Was daraus für die Politik der freien Gesellschaften nach dem Kommunismus zu folgern ist, ist nicht mehr seine Aufgabe.

Udo Knapp

Luigi Pintor, Servabo, Erinnerung am Ende des Jahrhunderts, Berlin 1992 im Wagenbach Verlag, Preis 19,80 DM

Jan Skacel

VERSE VERFASST AUF ALTE UND AUF NEUE WEISE

*Du Schwalbe sollst uns nicht meiden
so wie ich keine Fragen stellen und nicht
unnütz unnütze Worte darüber verlieren darf
ob dieses Land für mich gut genug sei
wo die Nacht so bitter schmeckt*

*Um seiner alten zarten Narben willen
selbst verwundet und zerfetzt
muß ich stets mich selber fragen
bin ich für dieses Land wohl gut genug*

*Du Schwalbe sollst uns nicht meiden
wenn du im Frühling wiederkehrst*

So schlimm ist es gewesen in den alten Zeiten, daß die Schwalbe allen Grund hätte nicht wiederzukommen im nächsten Frühjahr. Aber so wie wir geliebt sind, so wie wir geschwiegen haben in der Bitternis vieler Nächte, obwohl es nicht mehr unser Land gewesen ist, so wie wir schuldig wurden, kehrt die Schwalbe zurück, so als habe es die Bitternis der Nächte gar nicht gegeben. Mach Dir keine Sorgen um die Schwalbe. Sie kommt sicher, aber helfen wird sie Dir kaum können.

Keine Flucht ist aus deiner Verstrickung möglich. Wer überlebt, ist schuldig, weil er überlebt hat und deshalb ist er für sein Land nun, da es frei ist, nicht mehr gut genug. Ausweg soll die hilflose Bitte um den Fortgang der Zeit, die Bitte an das Schwalbenfliegen um Trost sein.

Es gibt keinen Trost. Was bleibt, sind Bilder und ihre Worte. Skacels Worte. Sie trösten.

Er ist 1989 in Brünn gestorben. Er war von 1963 bis 1969 Herausgeber der Zeitschrift „Host do domu“ und hatte dann 13 Jahre Publikationsverbot.

Liber: Libertas steht im Vorblatt dieses schönen, bibliophilen Pappbandes. Das Buch: Die Freiheit. Das Wort und die Bilder, die die ganze Welt umfassen: „...und die Wolken, kaltblütig wie gesprengelte Forellen, huschen über uns hinweg./ und der Wind bekommt den Namen Jaromir./ und durch das entfesselte Wasser/ kehren wir heim.“ Das ist seine Stärke, aus den Dingen Worte schlagen in einer Gelassenheit, in Märchenbildern, die eine fast übermenschliche Anstrengung leicht erscheinen lassen: „Wir werden danke sagen wie die Kinder für den Apfel/ danken ohne jeden Vorwurf ohne Demutsdünkel!“

u. k.

Jan Skacel, Ein Wind mit Namen Jaromir, Wien 1991 im Residenz-Verlag, Preis 16 DM

be die Uniform der Nikolausschen Armee gelastet.“ Auf diesen Vorwurf, der damals schwere Sanktionen nach sich zog, können wir heute nur noch mit „Hä?“ reagieren. Es bleibt uns auch unverständlich, wie die alles beherrschende Partei einerseits das Aufblühen einer eigenständigen Literatur zu unterdrücken suchte und gleichzeitig bedauerte, daß es keine Gogols und Stschedrins mehr gebe. Registriren können wir nur noch die fatalen Folgen -, daß Schriftsteller dazu getrieben wurden, ihre Werke zu vernichten.

Daß man Paustowski schließlich

mehr oder weniger gewähren ließ und nicht wie beispielsweise Pasternak oder Solschenizyn verfolgte, lag sicherlich daran, daß er zu den Leisen, wenn auch nicht weniger Beharrlichen im Land gehörte. „Mir will scheinen, daß einer der Grundzüge meiner Prosa ihre romantische Gestimmtheit ist“, bekannte er einmal.

Was bleibt von seinem Werk über den Tag hinaus? Für mich, daß es immer wieder für Entdeckungen gut ist, daß seine Bücher mit den Erfahrungen wachsen.

Dorothee Trapp

Kalenderblatt

Wahrhaftigkeit und Poesie

Vor 100 Jahren wurde Konstantin Paustowski in Moskau geboren



Konstantin Paustowski 1892 - 1968

Das Foto, auf dem Marlene Dietrich während ihres Moskau-Gastspiels vor Paustowski auf die Knie fällt, ging seinerzeit um die Welt. In ihren Memoiren erzählt die in diesen Tagen gestorbene Schauspielerinnen und Sängerin, welch unvergeßlichen Eindruck die Lektüre seiner Erzählung „Das Telegramm“ in ihr hinterließ und wie berauscht sie von Paustowskis Prosa war. Als Konstantin Paustowski zur Vorstellung Marlene Dietrichs im Theater erschien, war er bereits todkrank, hatte trotz eines Herzanfalls das Krankenhaus verlassen. Wenige Zeit danach - am 14. Juli 1967 - ist er in Moskau gestorben. „Ich traf ihn zu spät“, bedauerte die Dietrich.

Auch in der DDR hatte der am 31. Mai vor 100 Jahren in Moskau geborene Dichter eine feste Gemeinde von Lesern. Seine Werke wie „Die Goldene Rose“, „Begegnungen mit Dichtern“, „Jenseits des Regenbogens“, das „Buch der Wanderungen“ und die Autobiographie „Erzählung vom Leben“, an der er 20 Jahre lang gearbeitet hatte, berührten uns durch ihre Wahrhaftigkeit und Poesie. Paustowski selbst sah es als sein wichtigstes Anliegen an, die innere Welt des Menschen zu erhellen.

Wie wichtig das in einer Zeit war, in der den Menschen staatlicherseits knallender Frohsinn verordnet wurde (beispielsweise gab es noch in den achtziger Jahren eine SED-Order, beim Betreten der durch leere Regale glänzenden Kaufhallen einen optimistischen Gesichtsausdruck anzunehmen), darauf aufmerksam zu machen, daß es auch Trauer gab, können nur die verstehen, die es erlebt haben. Ich kann mich noch erinnern: In den ostdeutschen Redaktionen ras-

selten die Telefone, als in der Zeitschrift „Sinn und Form“ ein Essay Daniil Granins erschienen war, in dem er das Fehlen von Barmherzigkeit in seinem Land beklagte. Auf keinen Fall, so hieß es, dürfe dieser Artikel nachgedruckt oder daraus zitiert werden. Darin würde der Sozialismus in gemeinster Weise verleumdet.

In dieser Zeit waren es nicht wenige Schriftsteller, die heute von Neunmalklugen als sozialistische Staatsdiener beschimpft werden - und dazu würde sicher auch Paustowski gehören, wenn er noch lebte -, die mit ihrem Wort die Würde des Menschen verteidigten und uns halfen, keine Apparatschiks zu werden, denn viele unserer Verletzungen, die wir im Trubel des Alltags gar nicht mehr wahrzunehmen imstande waren, haben sie erst in unser Bewußtsein gehoben.

Paustowski war bereits über 30, als er zu schriftstellern begann. Die Helden seiner ersten Romane („Kara Bugas“ und „Die Kolchis“) waren noch hochgesinnte Träumer, die Großtaten für die sowjetische Gesellschaft vollbrachten. Doch bald spricht der Dichter auch von den negativen Erscheinungen, die das System hervorbrachte und zu trauriger Blüte entwickelte: Hartherzigkeit, seelische Trägheit, Schlamperei, Stumpfsinn, Eigennutz und Gleichgültigkeit dem anderen gegenüber. Da konnte es nicht lange dauern, bis das Auge des Staates auf ihn aufmerksam wurde.

„Paustowski wurde entlarvt“, schreibt Ilja Ehrenburg in seinem großen Erinnerungsbuch. „In seinem Drehbuch über Lermontows Leben hatte er sich erdreistet zu sagen, auf des Dichters Schultern ha-

Hier geht's zum Abo

52mal Mecklenburger Aufbruch für nur 50,- DM oder das Förder-Abo für 70,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinen Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
PLZ/Wohnort _____
Geburstag _____ Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird

- Gewünschte Zahlungsweise:**
- Ich wähle das Abo für 50 DM im Jahr.
 - Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förder-Abo für 70 DM im Jahr.
 - Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten).
 - Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung.

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantiert: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift
Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:
Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin



Schnupper-Abo

12mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,00 DM

JA! Ich will den MA 1/4 Jahr lang jede Woche in meinen Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
PLZ/Wohnort _____
Geburstag _____ Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

- Gewünschte Zahlungsweise:**
- Ich lege 10,- DM in Briefmarken bei
 - Ich lege 10,- DM in bar bei
 - Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10,- DM bei.

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen

Meine Widerrufsgarantiert: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift
Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:
Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

Kultur

Mecklenburgisches Landestheater Parchim

Gewalt im Spiel

Zwei junge Frauen, ein junger Mann - drei Darsteller spielen die Palette der Gewalt durch. Weniger brutaler Gewalt, wie wir sie vom Bildschirm und aus Zeitungsmeldungen kennen. Es ist die geübte, hinterhältige und oft unübliche Gewaltanwendung Wehrlosen gegenüber; Gewalt an Kindern, Frauen, Freundinnen. Es sind auch die Gewalttäter vom üblichen, gemeinhin erkennbaren Profil. Scheinbar ganz normale Menschen kennen wir kennen, liebevolle Familienväter, gestreßte Ehemänner, überhebliche Typen aus Chefetagen. Und auch Kinder, unschuldig, allenfalls das nachahmend, was sie im familiären Alltag und wohl auch vom Bildschirm sehen und er-

leben. In nicht ganz zwanzig Szenen, die sich nahtlos aneinander fügen..... spielen die drei Akteure die Kinder, die Frauen, die Männer, die Chefs. Scheinbar harmlos fängt's an, mit Kinderspielen, es setzt sich fort mit dem sexuellen Mißbrauch der wehrlosen Kinder, es folgt die brutale Gewalt, die Nötigung in der landläufigen Form der Anmache und der schließlichen Vergewaltigung. Mit allen Folgen, mit der Angst vor peinlicher Bloßstellung. Un der Angst, daß man es ohnehin nicht glauben würde. Oder abtun, oder gar als selbstverschuldetes Verhalten der Frau ansehen könnte ... Eine der gelungensten Szenen der Rollentausch: die beiden Frauen als Männer und der jun-

ge Mann als gedemütigte und genötigte Frau. Erschütternd, zum Nachdenken zwingend, zur Handlung aufrüttelnd - und sei's „nur“ am Premierenabend durch eine Unterschrift gegen Kinderpornographie, eine der scheußlichsten Spielarten sexueller Gewalt. Man könne lachen, meint Regisseurin Ingrid Ollrogge. Und es wurde auch gelacht zur Premiere im Parchimer Malsaal mit seinem schlichten Werkstattcharakter. Ich vermochte es nicht, allenfalls in einigen Szenen der Bloßstellung der Gewalttäter. Doch sonst - zu ernst, zu bedrückend und zu aufrüttelnd ist die Thematik. Und zu nah!

Und es ist gut, daß dieses Stück von den Parchimer Theatermachern gebracht wird. Es ist ein wichtiger Beitrag der Theaterkunst gegen die Perversionen unseres Alltags. Ingrid Ollrogge, in der Berliner „Rote Grütze“-Inszenierung selbst Darstellerin, führte Regie mit sparsamen und immer geschmackvollen theatralischen Mitteln. Die drei Darsteller Claudia Dölker, Bettina Kramer und Ansgar Schäfer, junge, neu verpflichtete Schauspieler aus Hamburg und München, überzeugten durch den bewußten Einsatz ihrer Mittel. Das umfangreiche Programmheft - Dramaturg Gerhard Henrich - ergänzt durch eine umfangreiche Materialsammlung die Erlebnisse und Absichten des Theaterabends. Zu erwähnen noch die spartanische Bühnenausstattung - Stephanie Kniebeck und Dietrich von Scholz - und die von den Akteuren live gebrachte Bühnenmusik. Ein Theaterabend, den man empfehlen kann, den man empfehlen muß!

Peter Richter

Claudia Dölker und Bettina Kramer Foto: P. Festersen



Gastspiele

Schauspielstudenten

Die Schauspielstudenten im dritten Studienjahr des Instituts für Musik und Theater Rostock gastieren mit zwei Inszenierungen im Rostocker Ateliertheater. Am 12. Juni um 17 Uhr zeigen sie Shakespeares „Hamlet“ in der Regie von Peter Dehler. Am 16. Juni werden sie unter der Regie von Hermann Scheinarielwiese Fleißers Stück „Pionier in Ingolstadt“ aufführen. Beginn um 19.30 Uhr.

chim Kuntzsch. „Sog nit kejn mol“ nennen die singenden Schauspieler und der schauspielernde Sängerpianist ihr kleines, von Ulrich Heising in Szene gesetztes Programm. Es schmerzt und beglückt. Etwa zwanzig Lieder, verbunden mit dem ätzenden Witz der Texte von Edgar Hilsenrath („Der Nazi und der Friseur“), ergeben einen subtilen Beitrag zum Thema Asyl und Fremdenhaß - differenzierter, feinfühlicher, auch tiefgreifend und sperriger als die vielen Erklärungen, die den Politikern dazu inzwischen so glatt von der Zunge gehen.“ (Mathes Rehder, Hamburger Abendblatt, 13.12. 1991)

im Kleinen Haus zur Premiere. Nestroys Südseegeschichte ist eine urkomische Persiflage auf die zivilisierte Welt. Die Musik zu dieser bissigen Satire stammt von Jaques Offenbach, dem französischen Komponisten deutscher Abstammung. „Häuptling Abendwind“ wird vom Schweizer Regisseur Gian Gianotti inszeniert. Bühnenbild und Kostüme stammen von Feliks Büttner, die musikalische Leitung hat Wolfgang Bretschneider.

Am 27. Juni wird „Regina Madre“, das Erfolgsstück des Italieners Manlio Santanelli im Ateliertheater Premiere haben. Diese Charakterkomödie mit Ursula Figelius und Manfred Schlosser inszeniert Helmut Palitsch.

Im Großen Haus kommt am 28. Juni um 19.30 Uhr Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ zur Premiere. Die musikalische Leitung hat Sebastian Lang, Regie führt Steffen Piontek und die Ausstattung besorgt Falk von Wangelin.

Volkstheater Rostock Premieren im Juni

„Häuptling Abendwind“ - die Komödie des Wiener Satirikers Johann Nestroy kommt am 13. Juni

Liederabend

Das Deutsche Schauspielhaus Hamburg gastiert am 5. Juni um 20 Uhr auf der Schweriner Kammerbühne mit „Sog nit kejn mol“ oder Was ist des Deutschen Vaterland, ein Liederabend mit Szenen von Edgar Hilsenrath in der Regie von Ulrich Heising.

„Man sollte sie alle vier, wie sie ... auf der Bühne stehen, in Gold fassen: Christa Berndt, Marcus Lohm, Cordula Gerburg und Joa-



Millowitsch ist witziger

„Fafner, die Bisam-Maus“ - neues Hacks-Stück in Schwerin

Einen Tag nach der Krefelder Uraufführung hatte „Fafner, die Bisam-Maus“, ein Lustspiel in drei Akten von Peter Hacks in Schwerin Premiere. Hacks, der einst um die Bezeichnung „DDR-Goethe“ mit Hermlin buhlte, sich allzugern in der, handwerklich durchaus fundierten, Klassizismus-Pose sah, meldet sich nun als Bühnenautor mit einer Nachwendekomödie zurück.

Zwei Ossis und ein Wessi geraten in einen Streit miteinander, worum schon können sie streiten: um eine Immobilie natürlich. Und endlich kommt es ans Tageslicht: so also sieht der herkömmliche Altbundesbürger deutscher Nation den typischen Ossi: verschoben und schwul, ein zurückgebliebener Kleingeist, der in zurechtgemachter häuslicher Idyllik sein Gefühl von großer Welt auslebt, dabei in Maßen kreativ ist. Arbeiter und Intelligenzler Hand in Hand, eine museale Kombination.

Entsprechend natürlich das Bild des Alt-DDR-Bürgers vom Ur-Wessi: oberflächlich, ungebildet, skrupellos geldgeil, dabei in steter Infarkt-Nähe, Fastfood-Typ. Zwischen diesen Stammtisch-Charakteren tobt der Hausbesitzer-Kampf. Hacks' Versuch, diese tiefrende Trivial-Story durch ein bemühtes

Abtauchen in die deutsche Geschichte und Mythologie aufzupolieren - so läßt er die Wagnerschen Nibelungen auftreten - bringt nicht mehr als eine nutzlose Ansammlung von Einfällen. Alles auf der Ebene x-mal kolportierter Klischees. Eine tatsächliche Nachwendeproblematik, solcherart behandelt, verkommt zum Vorwand für älteste Witzelei.

Nebenbei unterstellt Hacks den Menschen größte, und vermeintlich einigende, Einfalt, um daraus sein Lustspiel zu entwickeln.

Ob diese Konstellation Heiterkeit, eine Unterhaltung, gar einen Gedankengang zu inspirieren vermag, bleibt zu bezweifeln. Es ist wie mit dem Beutel-Tee, wirklich geschmacklos wirds beim zweiten und dritten Aufguß. Ein Lustspiel aus dem Gebrauchtwarenladen, Gags aus zweiter und dritter Hand. Millowitsch-Komödien sind meist witziger. Überraschend für den Zuschauer war freilich, mit welchem ehrlichem Engagement die drei Akteure Ralf Lehm, Marco Albrecht und Udo Molkenin ihr im Stück gefordertes Überraschtsein spielten. Sie hatten alle Hände und Münder voll zu tun, um, in mitunter schweißtreibendem Aktionismus, diesen mauseototen Typen Leben einzuhauchen. Das auch schon

mal vermittelt eines Griffs in die Klamottenkiste. Und immer wieder der Versuch, Altbackenes als Frischware abzusetzen. Was nützt es da den Schauspielern, ihnen zu attestieren, daß sie sich dabei auch noch redlich Mühe gegeben haben.

Peter Dehler, der eben noch mit „Glatze“ als Autor und Regisseur einen großen Erfolg feiert, hat das Lustspiel in Szene gesetzt. Seine Inszenierung akzeptiert die im Stück festgeschriebene Oberfläche rundum. Dehlers Regie bleibt schlicht im Rahmen. Da ist schwul eben gleich tünftig, weils ja ein Lustspiel sein soll.

Das Beste am Abend ist das vom Dramaturgen Nikolaus Merck zusammengestellte Programmheft, wobei ich nicht sicher bin, ob es tatsächlich zu dem gebotenen Lustspiel gehört. Aber Hut ab, Merck hat einen wahren Kosmos aus dem Stück herausgelesen. Es ist schon ein enormer Glücksfall für das Schweriner Theater, einen Dramaturgen beschäftigen zu können, der den Autoren an Fabulierkraft und Gedankenstrenge bei weitem übertrifft.

Wolfram Pilz

Ralf Lehm, Udo Molkenin, Marco Albrecht (v.l.) Foto: S. Meixner

NDR - M-V: Alles bestens!

Ein glückliches Land, das ein so schönes Rundfunkprogramm hat wie den NDR! Solche Gedanken kommen nach einem Gespräch mit dem ersten Mann des Senders, Gerd Schneider.

Das Landesfunkhaus steht, zur Ausstattung sind Containerbüroräume installiert. Seit einem halben Jahr ist das Beste am Norden unser Landessender.

Kritik? Keine. Die Hörer sind es zufrieden, eine immens hohe Ein-

schaltquote, 47 %, und von denen finden fast 90 % das Programm prima. „Noch dichter als wir an den Leuten sind, kann man nicht sein.“, meint Schneider. Freilich gibt es immer noch Besserungsbedarf, schließlich sei man ja immer noch in einer Aufbauphase. Besonders deutlich wird das im Bereich Fernsehen. Es ist also nicht verwunderlich, daß der Zuschauer das Gefühl hat, Mecklenburg-Vorpommern befindet sich im Landkreis Rostock. Aber auch das ist ein Pro-

blem des Überganges, jetzt werden Korrespondentenstellen eingerichtet und der Horizont erweitert. Daß der Haussender nicht genügend präsent war, als im Lande eine Krise war, dieselbe Ursache...

Es gibt bei einigen (Intellektuellen) eine Abneigung gegen den NDR generell, damit könne man aber leben. Also rundum: Alles paletti! Nur Gerd Schneider möchte, daß alles noch besser wird am Norden. rm

Paul Auster Die Musik des Zufalls



Bestimmung oder Zufall?

Jim Nashe, ehemals Feuerwehrmann aus Boston, steht nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens. Seine Frau hat ihn verlassen, sein Kind wächst bei Verwandten auf. Mit einer Erbschaft von 200 000 Dollar fährt er durch die USA, auf der Suche nach dem Sinn seiner Existenz. Als das Geld zur Neige geht, trifft er auf den coolen Zocker Jack Pozzi. Zusammen wollen sie den großen Coup starten: sie nehmen mit dem restlichen Geld an einem Pokerabend mit zwei Lotteriemillionären teil, bei dem sie richtig abhauen wollen. Doch das Blatt wendet sich gegen sie, sie verlieren alles, auch ihre Freiheit. Was ihnen bleibt ist ein Berg Schulden,

der Stein für Stein abgetragen werden muß. Doch Jim Nashe verzweifelt nicht ...

Paul Auster, Autor von der «New York-Trilogie» und «Mond über Manhattan», jongliert mit den abenteuerlichsten Entwicklungen von Zufall und Bestimmung, inszeniert in seinem Roman ein Leben zwischen Orientierungslosigkeit und Sinnsuche, Intuition und Kalkulation, Erfahrung und blindem Glück. «Paul Auster ist ein rätselhafter Fall. Eines der Rätsel besteht darin, daß sich seine Romane verschlingen lassen, wie Krimis, zugleich aber das Gefühl erzeugen, es stecke mehr dahinter. Verblüffend ist die leichtfüßige, überaus eingängige Erzählweise. Austers Sätze sind knapp und klar, die abenteuerlichen Begeben-



heiten, die er berichtet, erscheinen scharf umrissen, in einem hellen Licht. Es ist das durchdringende Licht eines präzisen Verstandes und einer kalkulierten Dramaturgie.» Die Zeit

Paul Auster
Die Musik des Zufalls
Roman
Aus dem Amerikanischen von
Werner Schmitz
256 Seiten. Gebunden.
DM 38,-

Rowohlt

Vermischtes



Ökotest Sunblocker

Sonnencremes mit hohem Schutzfaktor sind nicht nur weitaus teurer als normale Sonnenschutzmittel. Solche Sunblocker enthalten auch meist Lichtfilter, die die Haut reizen; Konservierungsstoffe, die Allergien auslösen; und Zusätze, die das Schmerzempfinden herabsetzen. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung des Magazins ÖKOTEST.

Die Sonnencremes und -stifte mit einem hohen Lichtschutzfaktor über 12 werden immer beliebter. Im vergangenen Jahr wurde bei ihnen ein Umsatzzuwachs von 40 % verzeichnet. Grund dafür ist die wachsende Furcht vor Hautkrebs, der durch die ultraviolette Strahlung entsteht. Selbst wenn diese Strahlung in unseren Breiten nur unwesentlich zunimmt, weil das Ozonloch vor allem die Südhalbkugel schädigt, so ist doch das Bewußtsein gestiegen, daß übermäßiges Sonnenbaden auch unter normalen Verhältnissen die Haut schädigt. Hier helfen Sunblocker, die einen Großteil der gefährlichen Strahlen von der Haut abhalten.

Doch die meisten dieser Produkte sind nicht zu empfehlen, weil sich die Sonnenanbeter damit Hauterkrankungen zuziehen können. So enthalten noch 8 von 25 untersuchten Produkten Allergien auslösendes Formaldehyd. Bei etwa der Hälfte der Sunblocker dient Oxybenzon als Lichtfilter. Darauf reagieren viele Menschen mit Hautausschlag. So steigt das Risiko, sich im Urlaub mit Sonnenschutzmitteln die gefürchtete „Mallorca-Akne“ zuzuziehen. Vier Fünftel der Sonnencremes halten Emulgatoren, die das Schmerzempfinden herabsetzen können. Wer sich mit einem solchen Sunblocker einschmiert, merkt den beginnenden Sonnenbrand möglicherweise nicht.

Auch fanden sich bei den Testprodukten oft überflüssige und umweltschädliche Verpackungsmaterialien. So bestanden schließlich nur 4 von 25 Sunblockern den Test.

Auch Radfahrer sind keine Unschuldengel

Verhaltensfehler im Straßenverkehr erhöhen die Unfallgefahren



Ist nach Ansicht vieler Psychologen Überforderung. Allein die Geschwindigkeit, mit der man sich auf dem Fahrrad fortbewegt, erfordert bereits eine erhöhte Konzentration und verstärkte Anstrengungen der Sinnesorgane. In Situationen, beispielsweise beim Abbiegen, in denen der Fahrer zusätzlich Handzeichen geben und sich umsehen muß, reicht die Koordinationsfähigkeit in vielen Fällen dann

nicht mehr aus. Dies gilt insbesondere für Kinder, da die Körpermotorik erst mit etwa 14 Jahren voll beherrscht wird.

Zumal eigene Fehler nicht gänzlich auszuschließen sind, sollte jeder Radfahrer zu seinem Schutz möglichst umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen treffen. Vor allem für Kinder ist eine gewissenhafte Verkehrserziehung die wichtigste vorbeugende Maßnahme.

Sodann kommt es darauf an, daß sich ein Fahrrad in einwandfreiem Zustand befindet und mit allen gesetzlich vorgeschriebenen Ausrüstungsgegenständen bestückt ist.

Auch auffällige Kleidung hilft, Unfälle zu vermeiden. Für das Tragen eines Helms spricht die Tatsache, daß sich rund 80 % der Radfahrer bei Unfällen Kopfverletzungen zuziehen.

Noch immer verzichtet jeder fünfte Radfahrer auf eine Haftpflichtversicherung. Das kann bei einem Unfall fatale Folgen haben. Denn wie jeder andere Verkehrsteilnehmer auch, müssen Radler für Schäden, die sie selbst verschulden, in unbegrenzter Höhe haften.

Und gerade Verkehrsunfälle sind in der Regel mit beträchtlichen Kosten verbunden. Gegen solche Risiken sind Radfahrer durch die Privat-Haftpflichtversicherung geschützt. Die finanziellen Folgen eines körperlichen Schadens durch Unfall lassen sich durch die private Unfallversicherung mildern.

Ueckermünde erhält Seenotrettungsstation

Ihren 47. Stützpunkt hat die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS), die für den Such- und Rettungsdienst im Seenotfall zuständig ist und diese Aufgaben eigenverantwortlich und unabhängig durchführt.

Einsatzzentrale für alle Maßnahmen im deutschen maritimen Seenotrettungsdienst ist die Seenotleitung Bremen.

Die Rettungsflotte umfaßt 48 Seenotkreuzer und -rettungsboote, die bei jedem Wetter rund um die Uhr einsatzbereit sind. Allein 1991 wurden 217 Menschen aus Seenot gerettet und weitere 1 014 Personen aus kritischen Gefahrensituationen befreit.

Die DGzRS, gegründet 1865, wird ausschließlich von freiwilligen Förderbeiträgen und Spenden, ohne Inanspruchnahme öffentlicher oder staatlicher Mittel, finanziert. Schirmherr des Rettungswerks ist der Bundespräsident.

stehen in Diensten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS), die für den Such- und Rettungsdienst im Seenotfall zuständig ist und diese Aufgaben eigenverantwortlich und unabhängig durchführt.

Einsatzzentrale für alle Maßnahmen im deutschen maritimen Seenotrettungsdienst ist die Seenotleitung Bremen.

Die Rettungsflotte umfaßt 48 Seenotkreuzer und -rettungsboote, die bei jedem Wetter rund um die Uhr einsatzbereit sind. Allein 1991 wurden 217 Menschen aus Seenot gerettet und weitere 1 014 Personen aus kritischen Gefahrensituationen befreit.

Die DGzRS, gegründet 1865, wird ausschließlich von freiwilligen Förderbeiträgen und Spenden, ohne Inanspruchnahme öffentlicher oder staatlicher Mittel, finanziert. Schirmherr des Rettungswerks ist der Bundespräsident.

Aufgepaßt beim Gebrauchtwagen-Kauf

Neue Broschüre der Verbraucher-Zentrale

Der Gebrauchtwagenmarkt boomt. Mehr als sechs Millionen „Gebrauchte“ wechselten 1991 ihre Besitzer. Ein solches Massengeschäft birgt auch massenhaft Probleme - besonders für die Käufer. Allzu häufig werden erst nach dem Kauf Mängel festgestellt, für die der private oder gewerbsmäßige Verkäufer dann nicht mehr einstehen will.

Da bringen die Bremsen den Wagen nur noch mit größter Mühe zum Stillstand, hakt die Schaltung, blättern der Lack ab, zeigen die Blinker nicht mehr, wo's langgehen soll etc.

Damit sich die Käufer in solchen Fällen nicht kleinlaut mit den Macken der neuen „Gebrauchten“ abfinden müssen, haben die Verbraucher-Zentralen Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg sowie die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände

nun eine Broschüre herausgegeben. „Ihre Rechte beim Gebrauchtwagenkauf“ erläutert leicht verständlich, unter welchen Voraussetzungen enttäuschte Käufer von Gebrauchtwagen ihr Geld ganz oder teilweise zurückverlangen können oder gar Anspruch auf Schadenersatz haben (was schon bei den Verkaufsverhandlungen berücksichtigt und möglichst schriftlich festgehalten werden sollte), wie die Technik des Traumaautos gecheckt werden kann und wann die vorbereiteten Reklamations-Schreiben eingesetzt werden sollten.

Der 70seitige Ratgeber kann zu einem Preis von 9,30 Mark inklusive Versand- und Portokosten bei der Verbraucher-Zentrale Nordrhein-Westfalen - Broschürenversand -, Luisenstraße 122, 4000 Düsseldorf 1 bezogen werden.

Bonn fördert Auslandsstudium

Zahlreiche deutsche Studenten haben ihr Studium in den letzten 15 Jahren im Ausland absolviert. Doch nach Meinung der Bundesregierung nutzen noch viel zu wenige diese Chance. Die zunehmende internationale Zusammenarbeit der europäischen Binnenmarkt ab Januar 1993 und die wissenschaftliche Zusammenarbeit zur Bewältigung von Zukunftsfragen verlangen mehr Auslandsaufenthalte.

Der Aufenthalt an einer ausländischen Hochschule bedeutet zusätzliche Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten. Dies verbessert häufig auch die Chancen im beruflichen Wettbewerb zu Hause. Die Bundesregierung fördert über den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD, Kennedyallee 50, -5300 Bonn 2), die Fulbright-Kommission (Theaterplatz 1 A, 5300 Bonn 2) und die Carl-Duisberg-Gesellschaft (Hochstaufenring 30 - 32, 5000 Köln 1) zahlreiche Programme für Auslandsaufenthalte deutscher Studierender. Obwohl die Mittel für Stipendien in den vergangenen Jahren erhöht worden sind, reichen die angebotenen Stipendien oft nicht aus.

Grundsätzlich nicht gefördert werden Studienanfänger. Es können Auslandsaufenthalte bis zu zwölf Monaten gefördert werden, jedoch kein volles Studium im Ausland. Das Bundesausbildungsförderungsgesetz gibt grundsätzlich allen förderungsberechtigten Studierenden einen Anspruch auf Förderung eines Teilstudiums ohne Anrechnung auf die Förderungshöchstdauer.

Die meisten Studierenden organisieren und finanzieren ihren Auslandsaufenthalt selbst. Der DAAD und die Akademischen Austauschstellen in den Hochschulen beraten auch Nichtstipendiaten. Eine frühzeitige Information über die Anerkennung von Zeugnisstudienleistungen und -abschlüssen ist notwendig.

Eine Broschüre „Studium Ausland“ ist beim Bundesministerium für Bildung und Soziales, Heilmannstraße 2 in 5300 Bonn 2 erhältlich.

Monika Lohmüller

EINE GENERATION VORAUSS

DER NEUESTE OPEL ASTRA. ALS LIMOUSINE.

Die Opel Astra Limousine CD. Elegante Silhouette mit klassischer Linienführung. Und einer Ausstattung, die Sie sonst nur in der Luxusklasse finden: elektronisches ABS, Servolenkung, Zentralverriegelung, Stereo-Cassetten-Radio und elektrisch verstellbare Außenspiegel. Eine Generation voraus sind die serienmäßigen Sicherheitssysteme, wie das Astra-Aktivgurt-System und das Astra-Rundumschutz-System. Sie werden sofort überzeugt sein. Mehr Informationen über die Astra Limousine und ihre Vorzüge bekommen Sie bei uns. Probefahrt inklusive.

FAHREN SIE IHN JETZT ZUR PROBE



Achtung: Einige ASTRA-Fließheckmodelle 5-türig sind soeben bei uns eingetroffen und sind sofort lieferbar!!!

Telefon Schwerin 37 71 65



P. KRUSE
Ihr Opel-Partner in Schwerin
mit dem persönlichen Service
Hagenower Straße 75 · 0-2785 Schwerin
Tel. (09 84) 37 71 65 · Fax 37 71 64



PODZUN-PALLAS-Verlag
- seit Jahrzehnten der Begriff für Bücher zur Militärgeschichte: Dokumentationen, Bildbände über Waffen, Ausrüstung, Gerät, Technik, Division: Heer, Luftwaffe, Marine. Von Preußen über die ehemalige Wehrmacht bis zur Bundeswehr.

PODZUN-PALLAS-Bücher,
Zeitschriften und Serien bieten Information, Bildmaterial und Detailwissen für ehemalige Soldaten, historisch Interessierte und Modellbauer.
Fordern Sie den neuen Gratis-Katalog an!
PODZUN-PALLAS-Verlag,
Markt 9, 6360 Friedberg/H. 3
Tel.: 0 60 31/31 31 + 31 60

HONDA PAETZEL
Motorräder u. Service

Max-Planck-Str. 5
2418 Ratzburg
Tel. 0 45 41 / 57 76

Reihenhaus in Crivitz. Suche Beteiligung bei Planung und Realisierung. Angebote unter Telefon Schwerin 21 48 27.

Christlich eingestellte junge Frau zwecks späterer Eheschließung gesucht. Du solltest kinderlieb und vielseitig interessiert sein. Voigt, Postfach 1232, W-2200 Elmshorn.



Der große Babyausstatter auf 700 m² Betriebsfläche

- Autositze 99,90
- Autositzerhöhung 39,90 Große Auswahl an
- Buggy stabile Ausführung ab 59,90
- 120 Kinderw.-u. Sportkar. zur Auswahl
- Schwerin-Friedrichsthal · Lärchenallee 32 B 104 Richtung Gädebusch
- Mo.-Fr., 9-18.00 · Do., -20.30 · Sa., 9-14 · Ig. Sa. -16 Uhr
- Parkplatz vorm Haus

DAS AUTOHAUS BAUT AUS.

Wir verdoppeln unsere räumlichen Kapazitäten, um Ihnen in Zukunft noch mehr Service und Qualität zu bieten.

Lassen Sie sich überraschen.

- Neue Nutzfahrzeug-Werkstatt
- Neue Karosserie-Werkstatt
- Vergrößerte Pkw-Werkstatt
- Neues 3-geschossiges Lager
- Vergrößerte Ausstellungshalle
- Neues Auslieferungszentrum
- Großer Kundenparkplatz
- usw. ...

AB 15. JUNI



QUAST - DAS AUTOHAUS
2410 MÖLLN
GRAMBEKER WEG 95 - 99
TELEFON (0 45 42) 60 28, TELEFAX (0 45 42) 8 60 14



Forum

Up platt:

Vun lütt up an, öwerweg un gägenan

De, de sick so'n lütt bäten wat mit de Erschaffung vun de Welt befat oder de Urgeschicht vun Meckelnborg studiert hebbt, de weiten, wo der Leihm herkömmmt, ut denn uns Herrgott Adam un Eva makt hett. Vun denn Preisteracker in Jabel. Un dit Jabel, dat ligg lütt bäten wat östlich vun Waren an' Kölpin See, dicht bi de Müritz. Wenn einer mit'n Damper vun Schwerin nah Berlin führt, denn kümmt hei dor vörbi.

Wecker dit mit de Herkunft vun denn Leihm un sonne Ort vun Minschwärden nich glöwen will, der möt da mal eins bi Fritz Reuter in de „Wiß un wohrhaftige Urgeschicht von Meckelnborg-Swerin un -Strelitz mit sine angrenzenden Provinzen“ nahläsen. Dor steiht dat allens väl exakter binnen.

So wieren also Adam un Eva de iersten Meckelnborger un dormit, wenn dat denn eine Logik gifft, wieren de iersten Minschen regelrechte Meckelnborger. As dat schräben is, läwten se in dett wunnerbore Paradies üm denn Müritzsee herüm un müßten nicks utstahn. Denn ganzen leiven langen Dag öwer kunnen se dörch Feld un Flur lopen, sich in de blagen See'n baden, de nüdlichen Blaumen un Vagels an- un taukieken. Melk un Honnig gäv dat in' Öwerfluß un ok an Appels wier kein Mangel.

Man dor wier ein Tun in't Paradies. Mäden in't Paradies. Un achter denn Tun, dor stünn ein wunnerbore Appelbom in sine ganze Pracht un Herrlichkeit. Disse Appelbom, de wier wat west för de Bengels ut vergangene Tieden. Adam un Eva awer, de uns Herrgott doch eigenhandig fardig makt har, de wieren nicks bäder as disse Bengels. Nicks bäder.

In ehren Kopp harn se bannig wenig Platz för Dankbörkeit gägenöver ehren Schöpfer oder för Freud öwer dit wunnerbore Paradies. in dat se ehre Dag verbröchten. Ne, dor wier blot Platz för de

Appels up anner Siet vun denn Tun, obschoonsst se gornich wüßten, ob de Appels woll smecken würen.

Wat möt uns Eva de Appel awer gaud smeckt hebben. Anners har se Adam ja nich nödig. Un wat möt Adam för eine Freud hat hebben, as hei ierst denn Rest vun denn Appel upäten hett un denn sine Eva in ehre vulle Splitternacktigkeit wies wür. Kann angahn, hei hett sick ann denn Rest vun denn Rest düchtig verschluckt. Vör Biesternis.

As dat nah dat Appelklauen mit dat Paradies ümmer weniger worden is, dor müßten de beiden ja dull rann. De leiven langen Dag würen mit Arbeit taubröcht. In de Middagstünn awer un in de Abendsünn, dor bläv för de beiden likers noch Tied nauch för dat, wat Innigkeit un Minnigkeit utmaken deiht.

Un doran haren ierst Adam un Eva un later ok ehre Kinner un Kinneskinner un denn de annern all, de dor noch nahkammen sünd, ümmer bannig väl Spaß. So würen de Meckelnborger ümmer mehr un breid'ten sick ahn jeden Respekt vör Landes- un Staatsgrenzen öwer de ganze Welt ut.

De iersten vun de damaligen Utwanners hebbt sick noch in Dütschland dahllaten un mutierten mit de Tied tau Bayern un Sachsen, Rheinlänner un Thüringer un wat dat anners noch gifft.

Worum sick disse meckelnborger Landslud mit de Johren sonne snaakschen Dialekte annahmen hebbt, obgleicks se mit Plattdütsch ok öwerall dörchkämen wieren, weit kein einer.

Bi de, de noch wieder watt wech wannert sünd, hett dat nich mit de sonnerlichen Dialekte uphört. De, de grad as de Schwalwen in' Harwt ümmerfort ein Jankern gen Süden harn un sick taulezt in Afrika dahllaten hebbt, de sünd dor, grad so as an' Müritzsee, vun Sünnenupgang bit

Sünnenünnergang ehre Hantierungen in Feld un Holt nahgahn.

Dorbi brennte ehr de afrikanische Sünn nu vun Dag tau Dag un vun Generation tau Generation bannig dull up denn Balg. Un up disse Ort sünd ut de afrikanischen Meckelnborger taulezt, un dat kann jederein inseihn, Swatte un Brune worden.

Un denn de, de nah Asien gahn sünd, wo dat väle Wader in de Tümpels un Grabens, wenn dat düchtig rägen deiht, vull vun gälen Leihm is. Dor müßten de ollen Meckelnborger, wenn se sick grad so baden wullen as tau Hus in de kloren, blagen Seen, rinner in dit gäle Leihmwader.

Öwer Johrhunnerte un Johrdusende. So is dat kein Wunner, wenn se mit de Tied ok ganz gäl infarwt worden sünd. Wo de sonnerliche Ogenform vun disse gälen Minschen herkömmt, is noch nich recht rut. Doröwer steiht ok in Reuters Urgeschicht nicks in.

So, as de Minschen, de glöwt, se stammt vun de Apens af, hüt nich mihr Apen heiten, so heiten ok de Gälen, Roden un Swatten, de vun de Meckelnborger afstammt, hüt nich mihr Meckelnborger. Likers hebbt se, so as de Nahkommen vun de Apens, noch väl vun ehre Vörfahren in ehr Blaut.

Un nu, nu kamt väle Meckelnborger, de eins utwannert sünd, wedder in ehre Heimat trüch. Nich blot de, de nah denn letzten Krieg afhaut sünd, ne, ok wecke vun de Kinneskinner vun de vun damals nah Adam un Eva ehre Tieden. Dat sünd sonne Ort vun Lüd as ein Deil vun de Spätusiedlers un Rußlanddüttschen. Ehre Muddersprak könnst se nich mihr, awer se fühlet sick noch as echte Meckelnborger un hebbt hier Heimatrecht.

Wenn einer nu fragen deiht, wat dor denn bläben is vun disse herr-

liche Ort vun Meckelnborger, de sick eins öwer de ganze grote Welt utbreidt hebbt, so sünd dat zwei Saken. Einmol is dat disse unbändige Lust tau de Vermengelerung vun Mann un Fru, de hüt blot noch taun Spaß bedräben ward, denn vun dat mihr un mihr warden is ja nich mihr väl bläben. Un denn sünd dor noch de beiden Knubbenknorpel.

De beiden Knubbenknorpel, dat sünd de Utbuchtungen, de so äben öwer de Ogen sitten, sonn bäten wat nah de Uhren tau, dor, wo bi uns Wappentier de Hörner sitten dauhn. Un je öller ein Meckelnborger ward, um so duller kriegt man de Knubbenknorpel ünner de Kopphut tau fählen, wenn man so saching mit de Fingers öwer de Stirn strakt. Hier un dor ward de Knubbenknorpel ok regelrecht as staatsche Knubbens sichtbor.

Disse Knubbenknorpel, de jeder Meckelnborger bi Geburd mit up denn Wech kriegt, garantieren de zweite unbändige meckelnborger Lust. Dat Gägenangahn. Dor kennt de reinrassige Meckelnborger keine Grenzen. Keine ut Stein un Stäckdraht un keine vör Obrigkeit un anner Schranken. Ümmer öwerweg un gägenan, von lütt up an, un dissen Taustand makt sick hütigendags de Bundesgrenzschutz tau nutzen.

Wenn hütigendags einer ut de ganz olle meckelnborger Afstammung wedder in sine angestammte Heimat will, un de Grenzers wüllt weiten, ob hei woll tatsächlich einer vun de is, de noch tau unsen ollen Stamm hört, oder ob sick bi em denn noch wat vun dat olle meckelnborger Blaut erhollen hett, ok wenn hei einer is vun de, de öwer de välen Generationen weg ganz swatt, rod oder gäl worden sünd, denn ward an de Grenz furts de Knubbelknorpeltest makt. Dörch Öwerstraken.

Dat langt as Test. Un wer Knubbens hett, ward rinnerlaten. Denn könnst wi bruken.

Korl Bäk

Verfassung:

Wo bleiben Behinderte?

Das war die Frage beim Auftakt zu landesweiter Verfassungsdiskussion in Neubrandenburg. Ein Bündnis der im Paritätischen Wohlfahrtsverband organisierten Hilfsvereine für Bürger mit Behinderungen (Schwerhörigenverband, Blinden- Sehbehinderten-Verein, Behindertenverband und Lebenshilfe) hatte sich das Recht genommen zu diesem gelungenen Auftakt. Europaweit wurde in diesen Maitagen gegen Diskriminierung und für Gleichstellung demonstriert.

Zu hören war von den mehr als 100 blinden Bürgern, die beim rigorosen Untergang ihrer Genossenschaften binnen 48 Stunden ohne Arbeit waren, von den Käufer heischenden Labyrinth von Ständern und Auslagen in Kaufhallen und Warenhäusern ohne Rücksicht auf blinde oder gehbehinderte Bürger. Sie betreten diese Häuser nicht, denn für sie sind es gefährliche Hindernisbahnen. Vom gedankenlosen Wegebau: Er produziert mit kombinierten Geh- und Radwegen Schritt für Schritt Gefahr.

Gehörlose Bürger schilderten den vereinsamenden Ausschluß aus jeder Kommunikation, weil technische Hilfen und das Mittel der Gebärdensprache zwar verfügbar seien, aber nicht genutzt werden. Ein Vertreter des Behindertenverbandes des Landes sprach über die Verhöhnung schwerstbehinderter Bürger, denn diese, haben, obwohl mitunter nicht fähig zu gehen, zu stehen oder zu sitzen und 24 Stunden auf Hilfe und Pflege angewiesen, „persönlich beim Sozialamt“ zu erscheinen, was immerhin noch beweglichen Bürgern im Rollstuhl kaum gelingt, denn in einen Bus gelangen sie nicht.

Aus Teterow war von der Lebenshilfe zu hören, daß Bürger im Rollstuhl nunmehr ihre noch zu DDR-Zeiten gebauten, halbwegs behindertenfreundlichen Wohnungen verkleinern wollen, denn die Mieten sind auf die Dauer nicht zu bezahlen; für den Umbau fehlt das Geld ebenso wie fürs Leben, Tausch und Umzug wären sinnlos. Was nun? Wer wüßte einen Rat?

Eine Mutter erzählte von ihrem erfreulich klugen Jungen. Kein Jahr, in dem die Schullaufbahnpflichtung nicht lautete: Unbedingte Gymnasium. Der Haken ist nur: Er fährt im Rollstuhl, und wo

fände er ein zugängliches Gymnasium? In Neubrandenburg wird seit mehr als einem Jahr ein Umbau geplant. Ob er bis zum Sommer vollbracht ist, bleibt fraglich, die Termine rennen weg, Haushaltssperre, kein Geld, Sparkurs, und Stefan ist schon in der achten Klasse. Irgendwann wird der Zug endgültig für ihn abgefahren sein.

Der andere junge Mann im Rollstuhl (natürlich arbeitslos) bezahlt, da er einer Begleitperson bedarf, im ersten privaten Kino den doppelten Preis. Eigentlich hat er Ansprüche auf Nachteilsausgleich. Aber im privaten Kino gilt das nicht. Leben wir in einer asozialen Marktwirtschaft?

Der Behindertenbeauftragte der Stadt sprach über die Begrenzungen seines und der Kommune Wirken auf Bitten, Appelle, kurz verbindliche Nebensätze, denn ein einklagbares Recht, gar ein Verfassungsartikel, ein Hauptsatz also, ist nicht verfügbar. Mithin muß unterbleiben, was eigentlich gewöhnliches Menschenrecht ist, nämlich integriert und nicht diskriminiert zu sein. Wie ist der Begriff „Rechts-Staat“ zu verstehen?

Die Vertreter der Obrigkeit, Dr. Eggert (SPD), Dr. G. Nolte (CDU), W. Goldbeck (FDP) waren sichtlich betroffen und plädierten nach dieser Erfahrung übereinstimmend dafür, in der Landesverfassung wesentlich entschiedener als im Entwurf vorgesehen die Rechte für Bürger mit Behinderungen zu betonen.

Das war gut zu hören.

Weniger gut der Rat von H.-M. Lautenschläger (MdL für die LL/PDS): Sie schlug vor, erste Art Revolution zu machen, um danach auch Bürger mit Behinderungen integrieren zu können. Den Anwesenden schien dieser Weg denn doch zu fragwürdig. Sie zogen es vor, erst einmal nachzusehen, ob's stimmt, was hier und jetzt gelten soll: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“ (Grundgesetz). Wissen wir eigentlich, was wir tun? Ein Europa soll wachsen. Zu integrieren sind Menschen aller Himmelsrichtungen, Jung und Alt, Arm und Reich. Wie soll das je gelingen, wenn wir schon bei der Integration des behinderten Nachbarn scheitern?

Opel Vectra GLS 1,6i, EZ 03/91, 4-türig, Rembrandtsilber, Radio RC 202, Servo, ZV, GW, 10500 km, 22500,00 DM, Telefon 0 61 47/4 99.

Suche baldigst landwirtschaftliche Fläche 50 bis 100 ha mit Hof- oder getrennter Baulandstelle in idyllischer Lage zum Kauf. Biete 1.000,- DM für Vermittlung. Maklerangebote annehmen. BAUER, Rutesheimer Str. 10, W-7257 Ditzingen, Tel. 07152 / 51029, Fax 54455

Tausche 1-Raum-Komfort-Wohnung in O-1090 Berlin gegen Wohnraum in Schwerin.
Chiffre: MA 21/1

MECKLENBURGER AUFBRUCH
Ihr leistungsstarker Werbepartner für die ganze Region.
Rufen Sie uns an:
Schwerin
8 33 88

MEIN VETTER WINNIE
Schauburg Schwerin
tägl. 14.30 + 19.30 Uhr „Mein Vetter Winnie“
5. 6. - 10. 6. 17.30 + 22.00 Uhr
„Basic Instinct“

SUZUKI
Swift. Große Klasse für kleine Kasse.
Abb.: Swift 1,0 GL, dreitürig, mit Suzuki-Original-Zubehör
Abb.: Swift 1,3 GL, Stufenheck, mit Suzuki-Original-Zubehör
Der Swift ist schon günstig in Anschaffung und Verbrauch. Nach günstiger zeigt er sich beim Gebrauch: reichlich Platz für fünf Personen, variabler Innenraum auch für Sperriges und ein beachtlicher Komfort! Dann noch diese Auswahl. Mit 1,0 l, mit 1,3 l, als 3- oder 5-Türer oder als viertürige 1,3 l/1,6 l-Stufenheck-Limousine, wahlweise mit Automatik. Sie haben die Wahl!
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.
Arnold Schulz 0-2796 Schwerin-Zippendorf
SUZUKI-Vertragshändler Einfahrt Lindawerk
Am Hang 7
Telefon 21 32 16

Donnerknatter! Abgasanlagen zum Aktionspreis.
Warten Sie nicht, bis es knallt: Jetzt gibt's bei uns Abgasanlagen zum Aktionspreis. Das schont Ihr Gehör, Ihre Umwelt und Ihren Geldbeutel. Und auf Original Teile und die Arbeit bekommen Sie ein Jahr Gewährleistung. Wann dürfen Sie mal bei mir vorbei?
Unser Angebot: z. B. für Golf, 55 kW, Bj. 85, Motor-KB: EZ, Nachschalldämpfer erneuern incl. Montage zum Aktionspreis DM 210,00
TRAVAG
wenn es um Ihr Auto geht!
Bahnhofsallee 36 · Ratzeburg · Tel. (04541) 35 41

frb
Dachdecker und Bauklempner
Sanitär- und Heizungsinstallation
Asbestentsorgung bis 30. 6. 92
besonders günstig!
„Fritz Reuter“ Bau GmbH
O-2730 Gadebusch - Güstower Weg 3
Tel. 28 14 - Fax 24 21
● Auf Wunsch Finanzierung ●

Reise

Serpentinen und Berge (letzter Teil)

Eine Reise quer durch die Alpen

(Serie von Volker Brüggemann)

Anderntags Abschied von diesem äußersten Zipfel der Schweiz. Ein wenig bekanntes Tal, das Poschiavo zwischen Italien und dem Bernina Paß, nur der legendäre Ruf der Bernina Bahn läßt den Reisenden auch an die Möglichkeit einer Bahnexkursion denken. Ein faszinierendes Unternehmen mit immer neuen Aus- und Ansichten. Man kann in den kleinen Talortschaften aussteigen, z.B. in Poschiavo, mit seiner schönen Barockkirche. Oder weiterfahren bis zur Alpe Grüm oder zum Lago Bianco.

Von beiden hat man überragende Ausblicke auf die Gletscher- und Firnwelt der Berninagruppe. Wir wollten noch an diesem Tag bis an den Lago Maggiore und so wurde das Unternehmen Berninabahn auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. (Hier ist einmal Reklame für das Unternehmen Schweizerische Bundesbahn angebracht: Für junge Leute hat die Bahnverwaltung attraktive Angebote.)

Wir fahren mit dem Auto weiter. Von der Paßhöhe abwärts nach Pontresina, hier steht die Kirche Santa Maria aus dem 12. Jahrhundert. Nach nur wenigen Kilometern kommen wir nach St Moritz, die Superlative, was Mondanität und Exklusivität anbelangt. Wir sind ganz schnell durchgefahren.

Die Fahrt entlang des Sil vaplana - und des Silser Sees, man kann von Sils-Maria aus auch den See umwandern bis nach Maloja zu den Gletschermühen. Von Maloja aus geht es dann abwärts, St Moritz und die genannten Seen liegen auf einer Hochebene. Kurz vor der Grenze nach Italien noch einmal ein Kleinod besonderer Art: Die Ortschaft Soglio, ein Ort aus Stein, besser aus Granit. Enge zusammenstehende Häuser, die Dächer mit Steinplatten gedeckt wie im Tessin und ein Barockpalast (der Stammsitz derer von Salis-Soglio), dieser Ort wird mit Recht als einer der schönsten Flecken der Alpen bezeichnet. Auch soll sich hier der größte Eßkastanienwald der Schweiz befinden.

Dann Italien! In Chiavenna, dem ersten größeren italienischen Ort (sehenswerter botanischer Garten), entschieden wir uns für eine Weiterfahrt am Comer See entlang. So kamen wir in die Staus vor Straßenbaustellen und in die Nachmittagshitze.

In Menaggio bogen wir auf die Straße Nr. 340 nach Lugano. Der Tessin, die Sonnenstube der Schweiz, mit seinen Weinen, schwyzerisch eingefärbtes italienisch, Polenta, den über dem offenen Buchenholzfeder gerösteten Grießbrei, dazu Kaninchen mit Eßkastanien. Ein Katzensprung war es nur noch zum Lago Maggiore über den Ceneri und schon sieht man von hoch oben die Ticinoebene und die Nordspitze des Sees. Doch erst durch Locarno und As-

cona quälen, obwohl hier schon fleißig an einer Tunnelumfahrung gearbeitet wird. Ascona, lieblich verspielt und vor langer Zeit von deutschen Künstlern entdeckt. Es ist der mondäne Mittelpunkt des schweizerischen Seenteils.

Über Brissago fahren wir nun zum letzten Mal nach Italien ein, die Straße führt immer direkt am Seeufer entlang. Durch kleine malerische Orte, wie Cannobio und Cannero bis nach Ghiffa.

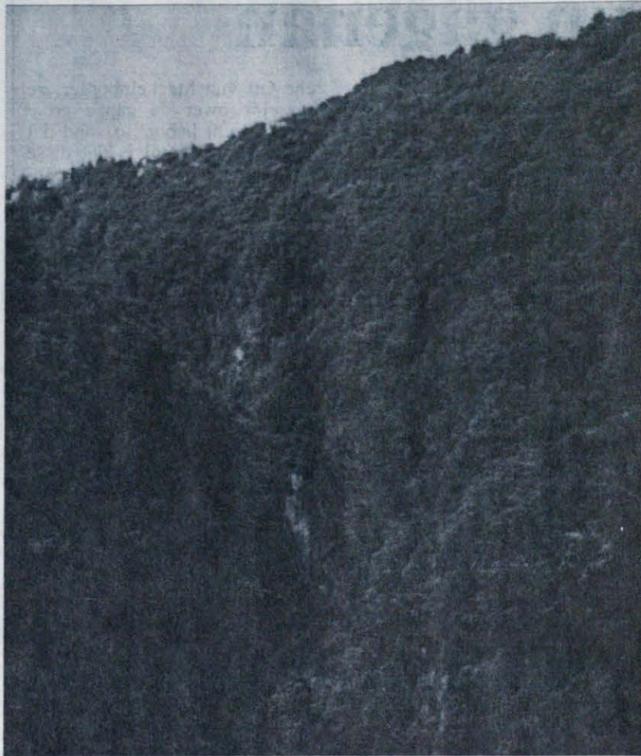
Der Lago Maggiore, es ist nicht nur eine Landschaft, es ist nicht nur die Blütenpracht des Tessins oder die kastanienbestandenen Berghänge, es ist eine Art freier zu atmen, zu leben, zu genießen und manchmal, wenn man allein hoch in den Bergen im Val Verzasca, im Valle Maggia, im Val Sambuco, im Centovalli oder im Antigorio ist, ja dann spürt man diesen Einklang, nach dem wir Menschen seit Ewigkeit suchen.

Es ist trotz aller Touristen einsam hier oben. Viele Dörfer des Tessins sind verlassen, zu entlegen sind sie, und doch üben sie einen immer wieder anziehenden Reiz aus. Steinerne Zeugen, geschaffen aus der Natur, nicht Fremdkörper, sondern verwachsen und verwurzelt in einer begnadeten Landschaft.

Die erste Fahrt führte uns am Ufer des Lago Maggiore über Ascona und Locarno nach Gordola und von dort in das Val Verzasca. Der ganze Hang ist mit Reben überdeckt, hier wachsen die besten Weine des Tessins. Nach Erreichen der Mauerkrone und der Fahrt am Stausee der Verzasca entlang, kommt man nun am See-Ende in das enge schluchtartige Verzascatal. Im Flußbett liegen riesige rundgeschliffene Felsbrocken, das Wasser hat eine Farbe, die unbeschreiblich ist.

Weiter, immer neben oder über dem Fluß: Motta, Brione, Gerra und Frasco waren die Orte, durch die wir fahren, bis hinauf nach Sonogno. Hier ist das Tal zu Ende. Eine kleine Pfarrkirche mit barockem Turm grüßt ins Tal, Steinhäuser mit ihren aus gleichem Material geschaffenen Dächern und rote Geranien.

Eine zweite Erkundungsfahrt in die Tessiner Bergwelt: Von Locarno aus in das Centovalli, das Tal der hundert Täler. Na ca. fünf Kilometer die Abzweigung in das Valle Maggia (das große Tal). Anfangs schluchtartig eng, erweitert es sich schnell zu einem breiten, von vielen Flußverzweigungen durchzogenem Tal, das an seinen Seiten von steilen Berghängen begrenzt wird. Die Fahrt führt über Maggia und Someo (ein hübsches kleines Dorf, etwas abseits der Hauptstraße) bis nach Cevio, hier ist eine Unterbrechung der Fahrt absolutes Muß, denn hier bei Cevio steht eine der bedeutendsten



Kirchenbauten des Tessin, die frühbarocke Madonna del Ponte. Auch kann man sich hier entscheiden, in das Valle di Bosco zu fahren, einem deutschsprachigen Gebiet, welches auf der anderen, italienischen Bergseite im Val Antigorio und Formazza seine Fortsetzung hat.

Wir fahren über Bignasco in das nun enger werdende Val Lavizzara ein. Nun beginnt eine der landschaftlich schönsten Strecken dieses Tales. Es ist eine arme Gegend, geprägt von den Entbehrungen und dem Kampf gegen die Natur, aber zugleich von jenem eigenartigen Zauber, dem wir so oft in den vergessenen Landschaften begegnet sind. Brontallo, ein Terrassendorf, legt beredtes Zeugnis davon ab. Bis zum letzten Dorf Fusio ging die Fahrt durch diesen wildromantischen Talabschnitt. Fusio, dieses kleine Dorf selber, klebt am Hang wie ein Schwalbennest. Oberhalb von Fusio und von dort zum Lago del Naret am Pso, del Naret, eine wilde karge Gebirgslandschaft, die man nur mit Allradantrieb meistern kann.

Eine andere Fahrt: Von Macugnaga führt eine Seilbahn in ein Sommerkategoriegebiet und vom Moropaß kann man bis in die Schweiz zum Mattmark-See und der Britannia Hütte bei Saas-Fee schauen. Über Villadossola und der Hauptstadt der Region Domodossola bis nach Preglia muß man noch auf der vielbefahrenen Straße bleiben. Nun kann man abbiegen, die Straßen werden enger aber der Verkehr ist

gering. Nach ca. 14 km durchfährt man den Kurort Crodo, wo eine berühmte Mineralquelle sprudelt. Der Toce-Fluß ist der ständige Begleiter und nach ungefähr 30 km tauchen plötzlich deutsche Ortsnamen auf: Staffenwald, Andermaten, Wald, Zumstäg und Früttwald. Auch die Bauweise hat sich geändert, man wird an die Walliser Holzhäuser erinnert. Die Straße ist eng, steil und kurvig, für Caravans nicht geeignet, aber von einer landschaftlichen Schönheit, die einen staunen läßt. Hinter Früttwald sieht man dann plötzlich den großen Toce-Wasserfall, seitlich winden sich die Serpentine hoch, oben eröffnet sich ein karges Hochtal und an der Abbruchkante des Wasserfalls steht ein Hotel, das aber nur in den Sommermonaten seine Pforten geöffnet hat. Nur dann ist der Fall meist trocken.

Wenn man ihn richtig tosen sehen will, ist die Zeit Ende Mai, wenn die Straße geöffnet ist, am günstigsten. Im Hochtal sind noch drei Seen und ganz mutige können an dem verlassenem Dörfchen Riale vorbei die Schotterstraße bis zum Pso di S. Giacomo fahren und genau an der schweizerischen Grenze beim Grenzstein hört der Weg auf, im Nichts. Früher einmal ein Pilgerpfad hinüber ins Valö Bredetto und Richtung Gotthard Karg, ist es hier oben einsam, nur der Schrei der Alpendohlen unterbricht die Monotonie des Windes, aber das ändert nichts an der Eindringlichkeit und an der Unvergeßlichkeit dieser Landschaft.

Abgasfrei und lärmgemindert:

Pferdekutschen im Müritz-Nationalpark

Reiten und Kremsern am Müritz-Nationalpark erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Reiterhöfe entstehen rund um das Gebiet, in mehreren Anliegergemeinden etablierten sich bereits im vergangenen Jahr Kutschunternehmen. Vor allem im Bereich der Eingänge zum Nationalpark entstanden erste Haupt- und Nebengewerbe, die sich auf die zu erwartenden Besucherströme einzustellen versuchen.

Ein Beispiel für eine durch den Tourismus bedingt aufkeimende dörfliche Infrastruktur ist der Eingangsbereich Boek im Kreis Neustrelitz. Hier besteht für den meistens mit dem Auto anreisenden Nationalpark-Besucher die Möglichkeit (und durch die vorausschauende Verkehrsplanung der Gemeinde sogar die Pflicht), auf naturverträgliche Fortbewegungsmittel umzusteigen. Wer sich nicht auf seine eigenen Beine machen mag, kann direkt am Parkplatz im privat betriebenen Fahrradverleih einen Drahtesel ausleihen - oder sich das besondere Vergnügen einer Kremserfahrt gönnen.

Das gemeinsame Erlebnis hebt meist nicht nur die Stimmung, sondern auch den Informationswert des Ausfluges. Fragen und Gespräche über Land und Leute, Wald und Nationalpark ergeben sich ganz zwanglos. Der Kutscher wirbt auf diese Weise auch für sich selbst. Doch machen Pferdekutschen allein noch keinen vom Nationalparkgedanken getragenen Tourismus aus. Zwischen konsequentem Naturschutz auf der Stufe eines Nationalparks und der angestrebten Öffnung und Erlebbarkeit dieses schützenswerten Gebietes tauchen eine Reihe von Problemen auf, die kürzlich Gegenstand einer

ersten Beratung bei der Nationalparkverwaltung mit Reit- und Kutschunternehmern der Nationalparkregion waren.

Die Kutschveranstalter haben zum Teil Erfahrungen aus den zurückliegenden Jahren; sie wissen, was ihre Gäste erwarten. Mitunter steht das im Widerspruch zur Nationalpark-Verordnung, deren Regeln eingehalten werden müssen, damit die Natur auch den Kindern und Enkeln der heutigen Anwohner und Besucher erhalten bleibt. So ist das Reiten im Nationalpark verboten. Außerdem werden die Kernbereiche als absolute Ruhezone von touristischer Nutzung freigehalten. Das Wegegebot ist auch für Kutschen verbindlich. Aus diesem Grund müssen mit den Kremser-Fahrern Vorabgespräche getroffen werden.

Das alles schränkt die Attraktivität und Vielfalt des Natur- und Landschafts-Erlebnisses aber nicht ein. Vielmehr sollte durch enge Zusammenarbeit von Nationalparkverwaltung und Unternehmen das Niveau des Angebots noch erhöht werden: Vor Saisonbeginn wurde zum Beispiel eine Weiterbildung zu Führungen im Nationalpark veranstaltet.

Sinnvoll wäre nach Auffassung der Nationalparkverwaltung die Gründung einer Interessensvereinigung lizenzierter Kremser-Fahrer am Nationalpark, die neben dem Informationsaustausch und gemeinsamen Besucher-Programmen auch gezielte gemeinsame Werbung ermöglichen würde. Eine weitere Beratungs-Runde zu offenen Fragen wird in Kürze folgen.

Petra Ludewig

Der Auslands-Krankenschein gehört auch in den Koffer

Wenn einer eine Reise tut, reimt schon vorzeiten ein Poet, dann kann er was erleben. Das ist auch heute noch so. Schließlich reisen ja die meisten, um etwas zu erleben, das sie zu Hause nicht haben. Dabei denken sie an schöne Ferienerlebnisse. Vor unliebsamen Erlebnissen, etwa bei Krankheit im Urlaub, können Urlauber sich schützen: Einfach den Auslands-Krankenschein von der Krankenkasse holen.

Nur heißt für die Krankenkassen dieser Auslands-Krankenschein anders, nämlich „Anspruchsausweis für die Behandlung im Urlaubsland“. Aber wie er auch heißt - hat der Urlauber ihn mit, sind er und seine Familie so abgesichert, als seien sie in einer Krankenkasse des Urlaubslandes versichert.

Das heißt nun nicht, daß sie zu gleichen Konditionen behandelt werden wie zu Hause. In vielen Ländern müssen Kranke sich wesentlich höher an den Behandlungskosten beteiligen. Und das gilt auch für den Urlauber aus Deutschland.

Etwas uneinheitlich ist auch die Handhabung des Auslands-Krankenscheines - in einigen Ländern reicht es, ihn dem Arzt zu geben, in anderen muß der Kranke vor dem Arztbesuch zur Krankenversicherung, um sich einen Landes-Krankenschein zu holen.

Ganoven haben Hochsaison

Mit der Ferienzeit beginnt für viele Ganoven die Hochsaison. Sie haben es speziell auf Handtaschen, Brieftaschen und Portemonnaies abgesehen. Ärger mit gestohlenen Reisezahlungsmitteln oder Ausweispapieren muß freilich nicht sein. Dazu einige Tips:

- Papiere, Bargeld, Schecks, Kreditkarten, Fotoapparate und andere Wertsachen gehören niemals ins unbeaufsichtigte Auto. Vielmehr Handschuhfach ausräumen und offen lassen. Das signalisiert: Hier ist nichts zu holen.
- Diebe öffnen jede Hoteltür und kennen alle Verstecke. Daher bie-

Obwohl Sozialversicherungsabkommen und Vereinbarungen der Europäischen Gemeinschaft regeln, daß bundesdeutsche Urlauber mit dem Auslands-Krankenschein versichert sind, halten sich in den Urlaubsländern nicht alle Ärzte daran. Einige behandeln die deutschen Urlauber lieber als Privatpatienten, die dann für die Behandlung Bargeld auf den Tisch legen müssen.

Die deutschen Krankenkassen haben seit einigen Jahren kaum noch die Möglichkeit, solche Ausgaben zu erstatten, für Behandlung im Ausland dürfen sie im Grundsatz nichts zahlen.

Deshalb: Vor der Reise eventuell auch an eine Reise-Krankenversicherung denken. Sie springt dort ein, wo der Arzt den Auslands-Krankenschein nicht akzeptiert. Das gilt für alle außereuropäischen Länder, und in Westeuropa für die Schweiz, Norwegen, Monaco, Andorra und Liechtenstein. Neuerdings zählt auch Polen dazu.

Urlauber, die den Osten Europas bereisen wollen, werden dort durch die Sozialversicherungsabkommen abgesichert, die die DDR mit den Ländern des „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe“ abschloß. Diese Abkommen bestehen weiter mit Rechtsnachfolgern der damaligen Staaten, z.B. mit der GUS, der CSFR, mit Bulgarien und Ungarn.

